

AB

39  $\frac{9}{k, 27}$



100/100

100/100









# U n f u g

so genannter

## A u f k l ä r e r

wider

die neuen Preussischen Anordnungen  
in geistlichen Sachen.

Gezeigt

von

G. L. E. de Maré's.



Berlin, 1792.





Lüther.

„Was soll ich sagen? Wie soll ich klagen? Ich bin noch im Leben, schreibe, predige und lese täglich, noch finden sich solche giftige Leute, nicht allein unter den Widersachern, sondern auch falsche Brüder, die unsers Theils seyn wollen, die sich unterstehen, meine Schrift und Lehre stracks wider mich zu führen, lassen mich zusehen und zuhören, ob sie wohl wissen, daß ich anders lehre, und wollen ihr Gift mit meiner Arbeit schmücken, und die armen Leute unter meinem Namen verführen. Was will doch immermehr nach meinem Tode werden?“



---

Seit der Reformation kennt die Geschichte keinen größeren Unfug von evangelischen Religionslehrern, als der ist, den die aufgeklärten Theologen mit ihren verbündeten Journalisten wider das Königl. Preuß. Religions-Edikt vom 9ten Julius 1788 getrieben haben.

In keinem evangelischen Lande hat man ein Beispiel gesehen, daß ein höchstes Königl. Edikt mit solcher Majestäts-Schändung wäre behandelt worden, wie dieses von Einem der vornehmsten Aufklärer. Nie ist ein so unerhörter Frevel mit so viel Güte und Schonung bestraft worden, wie dieser; gleichwohl hat man erfahren müssen, daß man über alle diese unerhörte Langmuth Bahrdts Richter noch frech zur Rede gesetzt hat.

Daß Apostaten die Gesellschaften hassen, von denen sie sich trennen, ist gewöhnlich genug; aber daß Männer die Lehren und Bekenntnisse derjenigen Kirche, zu deren Lehrern sie sich haben verpflichtet lassen, und von welcher sie Namen, Lehramt und Sold behalten wollen, auf alle mögliche Art bestreiten und verhöhnen; daß sie alle ihrem Berufe noch treu bleibende Lehrer derselben auf das verächtlichste



beschimpfen, das war nur den Aufklärern unserer Zeiten möglich.

Und nur sie konnten die Unverschämtheit so weit treiben, daß sie sich selbst ganz frei Dissenters nennen \*). Es fiel ihnen bei diesem Geständniß nicht einmal ein, daß man ihnen die Frage Christi würde vorlegen: Freunde, wie seyd ihr herein gekommen, und habt doch kein hochzeitlich Kleid an? In England, Polen, Rußland können doch die Dissenters niemals Würden, Bisthümer, Stellen der herrschenden Kirchen besitzen, von welchen sie sich selbst absondern. Ueberall haben sie ihre eigenen Kirchen und Gemeinden, die von dem Staate geduldet werden. Aber was in der ganzen Welt nicht angeht, das sollen sich allein die Lutherischen Kirchen in den Königl. Preuß. Landen gefallen lassen. Und was noch lächerlicher ist, diese fremden Gäste, diese Dissenters wollen es zur Gnade anrechnen, daß sie die rechtmäßigen Besitzer in ihren eigenen Häusern neben sich geduldet, und sie nicht gleich alle hinaus geworfen haben! Wahnsinnige Prahlerei, die sich das als Verdienst anrechnen will, was sie nicht thun konnte und nicht thun durfte! An ihrem guten Willen fehlte es wahrlich nicht; denn was

\*) Ueber die Preussischen Dissenters und Orthodoxen — — Heliopolis 1792.



sie mit Gewalt nicht thun konnten, thaten sie mit wahrer Jesuiten; und Illuminaten; List; besetzten, so viel es immer möglich war, alle Stellen in den Kirchen, auf hohen und niedern Schulen mit ihren Anhängern, und das nicht selten wider die ausdrücklichen Protestationen der Gemeinen, denen man so unevangelische Lehrer wider ihren Willen aufzudringen wußte. Der Charlottenburger Vorfall ist bekannt genug. Das dadurch erweckte allgemeine Mißtrauen bewog die meisten Lutherischen Gemeinen, sich unmittelbar von dem verstorbenen Könige ihre Prediger zu erbitten; so daß das Ober-Consistorium in den letzten Jahren dieses Monarchen wenige Pfarrstellen mehr zu vergeben hatte.

Diesem in seiner Art einzigen Verfahren wollte das Königl. Preuß. Religions-Edikt ein Ende machen; daher erhob sich ein unendliches Geschrei von allen Aufklärern, welches mit so grober Hintansetzung aller Ehrfurcht, die man den Herrschern der Erde schuldig ist, mit dem hochmüthigsten Selbstvertrauen und der niedrigsten Verunglimpfung aller wahren Christus- und Bibel-Berehrer überall erschallete.

Die ersten Angriffe wider das Edikt sind nun zwar vielfältig und gründlich, und sogar von einem Semler widerlegt worden. Man hat bis zum Ueberfluß bewiesen, was der Augenschein so einen je-



den lehren kann, daß das Edikt weder das Gewiſſen, noch die Ueberzeugung der abgewichenen Lehrer ſelbſt im Geringſten beſchränken wolle, daß es bloß die Einrichtung des öffentlichen gottesdienſtlichen Lehramts betreffe, und den Lehrern jeder Kirche das zu lehren gebiete, wozu ſie berufen ſind, und wozu ſie ſich ſelbſt feierlich verbunden haben. Doch es gehört zu den Aufklärer: Künſten, von allen, ihnen entgegengeſetzten, Gründen keine Kenntniß zu nehmen, ſich zu ſtellen, als ob ſie nie geſagt wären, und dagegen ihr einmal erhobenes Geſchrei täglich und unaufhörlich zu wiederholen.

Biſher hatte man den Menſchen zu überreden geſucht, daß das Religions: Edikt aufgehoben, oder daß es nicht gehandhabt werden ſolle, um auf dieſe Art die Unterthanen zum Ungehorsam zu verleiten. Nun aber, da einige Verordnungen zu Handhabung deſſelben ergangen ſind, entſteht von neuem ein wahres Aufrührgeſchrei, da erſcheinen freimüthige Betrachtungen und ehrerbietige Vorſtellungen über die neuen Preußiſchen Anordnungen in geiſtlichen Sachen. Eine Schrift, ſo voll der frechſten Annahungen, der unverſchämteſten Lügen, der vorſeklichſten Verdrehungen, daß ſelbſt ein poliſtiſches Journal bei Anführung derſelben ſich der Aeüßerung nicht enthalten konnte: „daß eine weiſe



„Einschränkung der Pressfreiheit, daß sie nicht Press-  
 „frechheit werde, eine der größten Wohlthaten in  
 „einem wohlgeordneten Staate, und in unserer  
 „Zeit ein wahres Bedürfnis sey.“

Diese Schrift ist, so wohl dem Titel, als dem  
 größten Theil des Inhalts nach, den freimüthigen  
 Betrachtungen abgeborgt, welche schon 1788 zu  
 Frankfurt und Leipzig heraus gekommen, aber auch  
 durch viele, so wohl in: als ausländische, zum Theil  
 sehr gründliche Schriften widerlegt worden, von  
 welchen in den neuesten Religions: Begebenhei-  
 ten eine hinlängliche Anzeige zu finden ist.

Durch den Zusatz auf dem Titel: ehrerbietige  
 Vorstellungen — die ein Unparteiischer für Be-  
 leidigungen der Majestät halten muß, und durch ein  
 Paar Proben in einem voran geschickten, vermuth-  
 lich von dem Verfasser selbst gefertigten, Schreiben  
 aus Berlin zeigt er ganz deutlich, wes Geistes Kind  
 er sey.“

Er schreibt: „Zwei Folgen dieser neuen Anord-  
 „nung, Vorläufer von mehreren, haben sich schon  
 „jetzt, noch ehe sie öffentlich bekannt gemacht ist,  
 „hervor gethan. Die eine: eine im Werk seyende  
 „Erhöhung des Briefporto's, vermuthlich um der  
 „Post: Kasse die Rückzahlungen zu ersetzen, die sie,



„laut Instruktion, den geistlichen Herren Rundschaft  
„tern zu leisten haben wird \*).“

Wer sieht hier nicht den groben Widerspruch, der eine erst noch im Werk seyende Sache für eine Folge, die sich bereits hervor gethan habe, und woraus gleichwohl bis auf den heutigen Tag nichts geworden ist, ausgiebt, ja als Folge einer Anordnung, die selbst noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden?

Wer sieht aber dabei nicht eine tückische Bosheit? Gleich nach der Vermählung der beiden königlichen Prinzessinnen ging zwar die Rede von einer Erhöhung des Briesporto's, es wurde aber zugleich dabei gesagt: daß sie zum Ersatz der Prinzessin's Steuer dienen sollte, welche der König dem Lande geschenkt hatte. Wie hämisch wird das dem, im ganzen so unbedeutenden Ersatz des freien Briesporto's der geistlichen Commission aufgebürdet, bloß um eine königliche Anordnung, noch vor ihrer Publikation, verhaßt zu machen!

Die andere Folge, sagt er, sey eine wahre Inquisition gegen den Prediger Schulz in Gielisdorf.

Dieser Prediger Schulz ist ein öffentlich erklärter Atheist. Mit prahlerischem Selbstruhm sagt er das selbst. Er erzählt, „daß bei weitem der

\*) Seite 8.

„größte Theil der Berliner Juden aufgeklärte  
„ Köpfe sind, — — die fast alle auf die Seite des  
„ Atheismus hängen; daß die fanatische Feder des  
„ Mendelsohns in der Schrift — Jerusalem —  
„ sich in den heftigsten Deklamationen wider den  
„ Atheismus ergossen habe; daß diese aufgeklärten  
„ Juden laut gewünscht, daß doch irgend ein Schrift-  
„ steller sich über diese Mendelsohnschen Erklärungen  
„ hermachen und sie nachdrücklich abfertigen möchte.  
„ Diesen Wunsch habe er erfüllt. Er habe die ganze  
„ Vernunftmäßigkeit seines Atheismus (welcher im  
„ Grunde der Spinozistische ist, um dessen willen er  
„ Lessingen selbst wohl zehnmal einen Atheisten  
„ nennt) gerechtfertigt, und das sichere vortheilhafte  
„ Verhältniß desselben zu der menschlichen gesells-  
„ schaftlichen Glückseligkeit, mit solchen Gründen,  
„ daß die unwiderlegliche Wahrheit keinem vernünf-  
„ tigen Zweifel ferner ausgesetzt blieb.“ \*) Ich über-  
gehe seinen ganzen ruhmräthigen Triumph über seine  
atheistischen Siege, und führe nur das an, was er  
Mendelsohn selbst zu einigen gelehrten und bekann-  
ten Schriftstellern von der christlichen Partei, mit  
Berufung auf ihr Zeugniß, hat sagen lassen: „Der  
„ Verfasser dieser Schrift — Philosophische Ver-

X 5

\*) Der entlarvte Moses Mendelsohn, S. 21.





„trachtungen über Theologie und Religion  
„überhaupt — — ist ein Atheist; und wider den  
„müssen sich alle Religionsparteyen, als wider ei-  
„nen gemeinschaftlichen Feind vereynigen. Sie müs-  
„sen jetzt die einzelnen Religionsunterschiede, welche  
„sie selbst von einander trennen, bei Seite setzen,  
„und mit gemeinschaftlich verbundenen Kräften das  
„allgemeine Gut, nämlich die Religion überhaupt,  
„zu retten und zu vertheidigen suchen.“ \*\*)

Also, ein Prediger, wider den ein gelehrter Jude sogar die Christen auffordert, als gegen einen Feind aller Religion mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, darf doch nicht von seiner christlichen Obrigkeit, wegen seiner Lehre, zur Verantwortung gezogen werden! Und wenn es geschieht, so soll das eine wahre Inquisition seyn! Also kann ein Feind aller Religion doch ein öffentlicher Lehrer der christlichen Religion seyn! Also kann ein erklärter Atheist Prediger einer Evangelisch-Lutherischen Gemeinde seyn und bleiben! Und warum denn nun nicht auch Juden und Muhammedaner, die beide doch noch einen Gott und eine Religion glauben? Ist's möglich, daß das Christenthum tiefer verfallen könne?

Von diesem feinen Kirchenlehrer erfahren wir zugleich: daß auch Atheisten unter die aufgeklärten

\*\*) Der entlarvte Moses Mendelssohn, S. 27. 28.



Köpfe gehören. Und unser freimüthiger Verfasser legt an den Tag, was für Männer er den würdigsten verdienstvollsten Lehrern zugeselle, deren Vertheidigung er gegen ihren König unternommen hat, von denen er uns bereden will: daß sie das Wort Gottes für die einzige Norm ihres Glaubens annehmen; daß sie das reine biblische Christenthum, die einfache göttliche Lehre Jesu, die wir nicht kennen, predigen! u. s. w.

Der Verfasser tritt im Namen der protestantischen Kirche, im Namen des bestürzten Volks, im Namen der warnenden Vernunft, ja im Namen der ganzen dabei interessirten Menschheit auf! Wahrlich, ein Plenipotentiaire, dergleichen die Welt noch nicht gesehen hat! und der allein die Bevollmächtigten aller Völker, die sich der Französischen Nationalversammlung vorstellen lassen, bei weitem aufwiegt! Nur möchte es ihm etwas schwerer fallen, seine Vollmachten aufzuzeigen, als jenen Herren, die alle Wände ihrer Buden mit Patenten behängen. Wie aber die Welt diejenigen beurtheile, die im Namen Anderer zu handeln vorgeben, und sich nicht dazu legitimiren können, ist bekannt genug.

Das bis zum Lächerlichen Ungeheure dieser Anmaßungen macht eine Widerlegung derselben überflüssig. Denn wie könnte es protestantischen

Kirchen einfallen, jemand zum Geschrei wider  
 Se. Königl. Preuß. Majestät zu bevollmächtigen,  
 wenn dieser Monarch nichts, gar nichts anders thut,  
 als was sie alle, ohne Ausnahme, selbst thun?  
 Wenn er befiehlt: daß Lutherische Prediger, und  
 Schulbedienungen nur mit Lutherischen Kandidaten,  
 nicht mit solchen besetzt werden sollen, die nicht ein-  
 mal Lutherisch seyn wollen, sich selbst für Dissenters  
 ausgeben, und offenbare Socinianer, Naturalisten,  
 wohl gar Atheisten sind. Die Menschheit! die  
 ganze Menschheit! in allen Welttheilen soll es in-  
 teressiren, wenn der König in Preußen eine Kom-  
 mission anordnet, die auf die Lehre und das Leben  
 der Lutherischen Geistlichen genaue Acht haben, und  
 bei der Prüfung der Lutherischen Kandidaten erst zu-  
 sehen soll, ob sie auch zu wirklich Lutherischen Predi-  
 gern im Namen Gottes können berufen werden?  
 So etwas sollte als ein Eingriff in die Rechte der  
 ganzen Menschheit, folglich auch der Türken, Pers-  
 ser, Chineser u. s. w. können angesehen werden?  
 Das wäre doch wohl Beweis genug, daß dieser  
 Schreier die warnende Vernunft, in deren Na-  
 men er zu handeln vorgiebt, selbst nicht hat hören  
 wollen. Was er vom bestürzten Volke und, mit  
 frecher Lüge, von mehreren Millionen, von mehr-  
 als drei Millionen der besten, treuesten Unterthanen



sagt, die an ihrem kostbarsten Menschenrechte, an ihrer Gewissensfreiheit gekränkt werden sollten, dem will ich jetzt nichts, als das Zeugniß des sel. Semlers entgegen setzen, das wenigstens kein Aufklärer verwerfen darf, da sie ihn selbst den Vater der Aufklärung genannt haben. Hier ist es:

„Wer sind denn die Preussischen Unterthanen, die von ihrem Könige schon diese Gefahr für sich besorgen? Ich kenne dagegen überaus viele Unterthanen, welche sich über diese nähere Aufsicht auf ihre hie und da nachlässigen und treuen Lehrer und Prediger freuen.“ \*) „Allerdings ist dieser Inhalt des Edikts allen unparteiischen Unterthanen des Königs sehr theuer und werth.“ \*\*) Und man könnte auch in der That aus allen Gegenden der Preussischen Herrschaft Zeugnisse genug davon aufweisen.

Der Verfasser, der als Mensch und als Gelehrter sich nicht bloß das Recht, sondern auch den Beruf und die Pflicht anmaßt, den König von Preußen über seine Verordnungen zur Rede zu setzen, \*\*\*) versichert: „er werde weder frech, noch unehrerbietig, noch verspottend schreiben.“ \*\*\*\*) Eine Ver-

\*) Semlers Vertheidigung des Königl. Edikts vom 9ten Jul. 1788. S. 7. \*\*) Das. S. 11. \*\*\*) S. 2. 3. \*\*\*\*) S. 4.

sicherung, welche eben so viel gilt, als die, welche seine gerühmten, edelsten, einsichtsvollsten, treuesten Tausende von Lehrern auf ihre Vokationen leisten. Folgendes beweise es:

Schon in der Zueignung nennt er den König einen von Irrenden oder übel gesinnten Rathgebern getäuschten König, der nicht weiß, daß die innere Ruhe des Landes in gar großer und sichtbarer Gefahr schwebt; kündigt ihm an, daß das Band der Liebe und des Vertrauens seiner Unterthanen gegen ihn schlaff geworden; will ihn hierauf zu Lehrern in die Schule schicken, deren Einer sogar einen Bahrdt, nach dessen eigener Aussage, um das letzte Restchen seines Glaubens an die Bibel gebracht hat \*) Er versichert ferner, daß, wenn der König die angepriesenen Schriftsteller würde gelesen haben, so würde er erschrecken, wie er in Gefahr gewesen, ungerecht zu verfahren, Böses zu stiften, die heiligsten Rechte der Menschheit zu verletzen \*\*). Er nennt eine vom Könige zur Aufsicht über die Prediger und zur Examinaton der Lutherischen Kandidaten verordnete Kommission, das Inquisitions-Büreau des Herrn Hermès, \*\*\*) und noch einmal ein wahres Inquisitions-Tribunal \*\*\*\*). Er vergleicht einen König,

\*) S. 28. \*\*) S. 28. 29. \*\*\*) S. 34. \*\*\*\*) S. 101.



der seinen großen Ernst, die christliche Religion in seinen Staaten aufrecht zu erhalten, selbst bezeugt, mit Julian dem Abtrünnigen \*); beschuldigt ihn, daß er, um einiger wenigen hierarchischen Streitköpfe willen, elnige Tausend der verdienstvollsten und würdigsten Lehrer in die traurige Alternative setze, entweder gewissenlose Heuchler zu werden, oder hülflos in der Fremde betteln zu müssen; und daß er mit dem Gewissen seiner Unterthanen Ball spielen wolle \*\*). Endlich droht er sogar dem Könige. Er droht ihm zuerst mit denen Lehrern und Predigern, die sich durch die Königl. Verordnungen für gekränkt halten. Die Stelle ist werth, daß sie ganz hier stehe.

„ Sie werden erbittert werden gegen diejenigen,  
„ welche diesen drückenden Zwang ihnen aufgelegt  
„ haben; werden eine Staatsverfassung, die solche  
„ Mißbräuche der Königl. Gewalt erlaubt, unmöglich  
„ lieben, unmöglich ihren Schülern und Zuhörern  
„ als eine beglückende anpreisen können. Ihr eigen  
„ er Patriotismus wird erkalten, und sie werden  
„ in den Gemüthern ihrer Lehrlinge keinen Patrio  
„ tismus erwecken können. Unzufriedenheit und  
„ Murren werden in kurzer Zeit überhand nehmen,

\*) S. 38. \*\*) S. 89.

„und — ich erschrecke, indem meine Einbildungs-  
kraft mir die Progressen dieser höchst wahrschein-  
lichen Folgen ausmalen will, (vermuthlich nach  
dem Pariser Original) und lasse die Feder fal-  
len.“ \*)

Hier sehe man denn ohne Brille, was die edelsten, einsichtsvollsten, treuesten, aufgeklärtesten Herren für christliche Prediger sind, ob es das biblische oder das Bahrdische Christenthum sey, welches sie lehren wollen! Wir Altgläubigen haben Christum nicht also gelernet. Hier sehe man, wie sie das Christenthum in Praxi eben so gut zu bestreiten gedenken, als sie es bisher in der Theorie gethan haben. Und doch sollte es nicht nöthig seyn, den weiteren Unternehmungen solcher Volksverführer Einhalt zu thun?

Er droht hernach dem Könige auch mit den Schriftstellern. Man höre ihn:

„Will man immer nicht einsehen, was doch die  
neueste Geschichte so laut verkündigt, daß es höchst  
gefährlich sey, die denkende und schreibende Klasse  
der Staatsbürger zu erbittern, und sie der Regle-  
rung abhold zu machen?“ \*\*)

Es ist wahr, der Unfug und die Frechheit der  
Schriftsteller ist, in Rücksicht, so wohl auf die Natio-  
nen

\*) S. 92.    \*\*) S. 84.



ligion als den Staat, in unseren Zeiten zu einer beinahe unglaublichen Höhe gestiegen. Wer traut seinen Augen, wenn er so ungeschent hingedruckt liest: „Die Schriftsteller sind die gesetzgebende „Macht“ \*). Nicht nach dem neuesten Französischen Zuschnitte. Durch den Abfall von der alten Religion, welche: Fürchtet Gott, ehret den König, gebietet; durch die ungeheure Menge der verschwornen heimlichen Gesellschaften, und durch die allzu gütige Nachsicht der Herrscher der Erde, welche die Schranken, die jederzeit der Pressfreiheit gesetzt waren, ungestraft niederreißen ließ, ist dieses Uebel so groß geworden. König Friedrich Wilhelm I. würde jeden drohenden Schriftsteller bald einer Disciplin unterworfen haben, die vor allen andern die Kunst besaß, Gehorsam einzuprägen.

So hat der Verfasser sein Wort, nicht frech und unehrerbietig zu schreiben, gegen den Monarchen selbst gehalten! Von Salomo's Zeiten her hat man die Ungnade der Könige für einen Vorboten des Todes angesehen; jetzt sollen die Monarchen vor der Ungnade der Schriftsteller erzittern, und dazu wird ihnen das Exempel von Frankreich vorgehalten \*\*). Mit welcher Ungezogenheit er über den Königl. Mi:

\*) Braunschweigisches Journal, April 1791. \*\*) S. 66.



nister des geistlichen Departements und die Herren der Examinations-Commission herfällt, das sehe man bei ihm selbst.

Zu dieser Frechheit kommt noch eine Unverschämtheit von der ersten Größe. In der Königl. Instruktion geschieht einer ganzen Rotte der so genannten Aufklärer Erwähnung, das erregt die Galle des Verfassers \*). Gleichwohl wurde kein Mensch mit Namen angeführt. Man konnte also unter dieser Rotte noch immer an einen Bahrdt und seine Union, man konnte darunter an die Verkettung der Schriftsteller, Recensenten und Buchhändler denken, die alle wider das ächte evangelische Christenthum sich so verbündet haben, daß keine Schrift, die es vertheidigt, verlegt oder verbreitet werden kann, da im Gegentheil alles, womit es bestritten oder verhöhnt wird, schnell und mit lautem Beifall und Lobsprüchen und von allen Orten und Enden her angekündigt wird.

Wie verfährt nun dieser Verfasser dagegen? Er nennt nicht nur alle rechtgläubigen christlichen Lehrer ein Heer von Dummköpfen und Heuchlern, sondern stellt noch namentlich einen Silberschlag, Woltersdorf, Hermes und Hillmer an die Spitze derselben \*\*). Und ein so ganz ungestittetes Vertra-

\*) S. 44, 76. \*\*) S. 60, 61.



gen konnten noch Recensenten Bescheldenheit nennen!! Wer die Abscheulichkeit des jetzigen Recensenten; Unfugs recht anschaulich will kennen lernen, der lese solche Recensionen, welche einer Schrift Lobsprüche ertheilen, die alle Wahrheit und alle Pflicht mit Füßen tritt.

Dummköpfe ist der gewöhnliche Ehrentitel, den diese bescheidenen Herren uns ertheilen. Nur um der Leser willen, denen die Geschichte nicht bekannt ist, bemerke ich, daß sie uns darum so nennen, weil wir noch für wahr annehmen, was Moses und die Propheten, Christus und die Apostel bezeugt haben; noch eben das für Wahrheit halten, was Luther und Zwingel, und Calvin und Melanchthon, und Mornay und Bochart, und Scaliger und Usser, und Leibniz und Newton, und Buddäus und Mosheim, und Boerhave und Haller, und Addison und Secker u. s. w. für Wahrheit gehalten haben. Und da die Symbolik der Lutherischen Kirche gerade von den erstgenannten großen Männern, und nicht, wie der Verfasser vorsehlich lügt, von den Herren Silberschlag, Hermes und Wolfersdorf herrührt; so haben also, nach seinem Urtheil, Luther und Melanchthon erst aufgehört, verständige, der Vernunft Gehör gebende, Männer

zu seyn, ehe sie solche haben abfassen können \*). Wenn doch diese stolzen Aufklärer, die wider den Rath eines Propheten und Apostels bei sich selbst weise sind, und sich selbst für klug halten, dabei bedächten, daß über solche das Wehe ausgerufen sey.

Nichts ist dem Religions-Edikt von den Aufklärern öfter vorgeworfen worden, als daß es Heuchler mache. Nur ein geringer Grad der Selbstkenntniß hätte sie doch bewegen müssen, diese Saite ja mit keinem Finger zu berühren. Denn nothwendig muß man ihnen antworten: Was einer schon ist, dazu kann er nicht erst noch gemacht werden; wer aber sich etwas zu seyn stellt, das er nicht ist, etwas angelobt, das er nicht halten will, etwas zu glauben bekennt, das er nicht für wahr hält, der ist doch wohl ein Heuchler. Kann es mit dem Charakter eines redlichen Mannes bestehen, daß er bei nahe in jeder gottesdienstlichen Amtsverrichtung hintritt und sagt: Laßt uns von unserm allgemeinen, ungezweifelten christlichen Glauben mit Mund und Herzen Bekenntniß thun, da er es doch für Erdichtung und Unwahrheit hält: daß der etngeborne Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen, von der Jungfrau Maria geboren, von den Todten wie-

\*) S. 88.



der auferstanden, -gen Himmel gefahren sey, wieder kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten; daß ein heiliger Geist, eine Auferstehung des Fleisches sey? So bald nun Zuhörer ihrem Prediger abmerken, daß er selbst dasjenige nicht für wahr hält, was er sie, als den ungezweifelten, allgemeinen, christlichen Glauben mit Mund und Herzen zu bekennen ermahnt; das nicht, worauf er ihre Kinder dem Christenthume einverleibt; das nicht, worauf er sie zu dem heiligen Abendmahle zuläßt; das nicht, worin die Bibel selbst das Wesentliche des Christenthums stellt; \*) das nicht, was sie ausdrücklich zum Beding der Seligkeit gemacht hat; \*\*) so muß aller Glaube an die heilige Schrift bei ihnen natürlicher Weise desto gewisser wegfallen, je mehr sie ihre Prediger für gelehrte Männer halten, die das verstehen müssen. Wenn nun noch solche Aufklärer dazu kamen, wie Hr. Cranz sie in seinem ersten Hefte bekannt gemacht hat, so kann man begreifen, wie es möglich war, daß der Glaube an die Göttlichkeit der heiligen Schrift und damit das ächte evangelische Christenthum, welches unter Friedrich Wilhelm I. so gut befestigt war, so bald verschwinden konnte.

B 3

\*) 1 Corinth. XV. v. 17. 18. \*\*) Röm. X. v. 9.



Und Heuchler sollten die nicht seyn, die es für recht halten, eine doppelte Person vorzustellen, einen Atheisten als Schriftsteller, und einen christlichen Lutheraner als Prediger, so, daß nur ein Ministerial-Befehl mit dieser Doppelgesinnung einen Schutz vor den Untersuchungen des Oberkonsistoriums schützen konnte? Ein trefflicher Beweis, wie biblisch der Glaube in den Preussischen Landen unter Zedlig gewesen sey \*).

Was der Verfasser als künftige Wirkungen der Königlichen Verordnungen vorher sagen will, \*\*) sind lauter Erzählungen dessen, was die Aufklärer bisher wirklich gethan, und dessen, was sie damit ausgerichtet haben. Und diese Kunstgriffe waren nicht einmal die eigenen Erfindungen dieser Selbstdenker, die Socinianer sind darin ihre Lehrer und ihre Muster gewesen.

Nicht genug, daß man uns ohne Unterschied und beständig für ein Heer von Dummköpfen oder Heuchlern ausgiebt, wir sollen auch Inquisitoren seyn, und ein neues Inquisitions-Tribunal errichten. Immer wirft man uns vor, daß wir, wenn wir die Macht bekämen, alle Irrlehrer bald wieder auf die Scheiterhaufen bringen würden. Diese boshafte Vorwürfe sind, seit Entstehung der allge-

\*) S. 93.    \*\*) S. 50. 51. 54. 55. 56.



meinen Deutschen Bibliothek, so ekelhaft wiederholt worden, daß man denken sollte, man müßte sich einmal derselben schämen. Und man macht sie uns noch zu der Zeit, wo eben der Minister, den man auf eine unerhörte Art gemißhandelt hat, den Thäter bei der gelinden Bestrafung noch mit Gelde beschenke. Ueberdem sind die Scheiterhaufen schon zu lange Jahre aus der Mode, als daß man sie wieder hervor suchen sollte. Die Aufklärung hat die Laternenpfähle an ihre Stelle gesetzt, und was die Aufklärer thun würden, wenn sie die Macht bekämen, welche sie sich eben durch ihre aufrührerischen Schriften zu verschaffen gedenken, davon haben wir das frische Exempel vor Augen, gerade jetzt in unsern Tagen. Sie werden nach Midianitischer Art und Kunst die Garden und Soldaten verführen; sie werden die Könige und Fürsten auf die Rathhäuser schleppen, und sie da einmal über das andere schwören lassen: daß sie künftig nicht mehr befehlen, sondern gehorchen wollen. Sie werden die ihnen mißfälligen Minister an die Laternenpfähle henken, und ihnen die Herzen aus dem Leibe reißen, die andern aber zu ihren Subalternen machen. Sie werden die noch übrigen treuen Lehrer verjagen. In christlichen Tempeln werden, statt der großen ewig fortwirkenden Begebenheiten des Welterlösers, Lob:

reden auf Voltairen, den Fragmentenschreiber, die Verfasser des Hierokles und Horus, und Wahrden und Schulzen erschallen. Kurz, sie werden das Phantasiestück, das unser Verfasser als höchst wahrscheinlich ausgemalt hat, executiren !!!

Der Verfasser hatte auch versprochen; er wolle nicht verspottend schreiben. Dazu hat ihm zwar die Natur die Gabe versagt, am guten Willen aber fehlt es ihm nicht. Den Beweis davon gebe die folgende Stelle mit der darunter stehenden Note.

„Seit der Erscheinung des Religions Edikts  
„haben Tausende die Fahne der anbefohlenen Alt-  
„gläubigkeit verlassen, und sind zu dem proscribirten  
„Korps der Theologen, viele sogar zur gänz-  
„lichen Irreligion übergegangen.“ \*)

Wenn je etwas das Merkmahl einer vorseklichen Lüge sichtbar an der Stirn trägt, so ist es dieser Ausspruch. Alle Menschen freuen sich sonst, wenn sie finden, daß andere mit ihnen einstimmig denken; noch mehr, wenn sie es in der Religion thun; und am allermeisten, wenn es die Hohen der Erde, wenn es ihre Beherrscher thun. Wie wünschen Länder, und was thun sie nicht, um Fürsten zu bekommen, die ihres Glaubens sind? Man sehe Wirtemberg!

\*) S. 68.



Nur bloß die Altgläubigen in den Preussischen Ländern sollen keine Menschen wie andre Menschen seyn. Nur darum, weil das Religions-Edikt ihnen öffentlich bekannt macht, wie hoch ihr König ihren Glauben schätze; nur darum, weil es ihnen verspricht, daß er sie dabei schützen, daß er dem Hohn und Spott, welchem sie bisher deswegen ausgesetzt waren, ein Ende machen; daß er ihnen Lehrer, die auch ihres Glaubens sind, verschaffen will; nur darum sollten sie von ihrem Glauben, von ihrer Religion abfallen? Welch eine Stirn gehört dazu, zu so etwas die Menschen bereden wollen? Wenn das Vorgeben dieses Verfassers wahr wäre, so könnte es keine andere Ursachen haben, als entweder Stimmen der Verführer, die durch falsche Vorspiegelung die Menschen verblenden, und zum Abfall reizen; oder eine nicht christliche, sondern teuflische Gesinnung, welche der Begierde, sich einem gütigen Könige zu widersehen, sogar den Glauben und die Religion aufopfern will! Jedem Menschenkenner muß daher die schon angeführte Aeußerung Semlers unendlich wahrscheinlicher vorkommen, daß überaus viele Preussische Unterthanen durch das Religions-Edikt erfreuet worden, wenn ihm auch sonst nicht Beweise genug davon bekannt wären. Unser Verfasser zeigt zugleich

hier mit seinem Beispiele, daß es auch blinde Heterodoxen gebe. Er hält, nach seiner Schätzung, dem Religions-Edikte die größte Lobrede, gerade da, wo er es mit Beschuldigungen überhäufen will. Wenn es Tausende zu der Fahne der Neologen übergeführt hat, so hat es eben das in kurzer Zeit allein bewirkt, wozu die einsichtsvollsten, edelsten Lehrer so viele Zeit und so viele Künste nöthig hatten. Es hat aus dummen Nachbetern aufgeklärte Selbstdenker gemacht! Nur noch ein Paar solcher Edikte, so werden aus den Tausenden Millionen und Alle in allen Preussischen Staaten die edelsten aufgeklärtesten Unterthanen seyn!

Unter dieser saubern Stelle steht folgende Note:  
„Dies ist besonders der Fall in den niedrigen Ständen, welche gewohnt sind, in jeder neuen Landesverordnung einen neuen Zuwachs ihrer Bürde zu finden. Diesen wird nun die ganze Religion verdächtig, weil sie hören, daß Königl. Verordnungen darüber ergangen sind. Ein Reisender, welcher kürzlich aus dem Preussischen kam, und sich ein Geschäft daraus gemacht hatte, die Meinung der Landleute über die neuen Anordnungen in Religionsfachen zu erforschen, fand überall Spötter und Ungläubige unter ihnen, und zwar solche, die es erst seit Erscheinung des Religions-



„Edikts geworden waren. Der Eine sagte: man  
„will uns wieder dumm machen, aber das  
„wird ihnen nicht gelingen; der Andere:  
„wenn's was Gutes wäre, so würde es wohl  
„nicht befohlen werden; ein Dritter: es steht  
„ja darunter: Lügen sind's; ein gewöhnlicher  
„Spaß der Landleute, wodurch sie das L. S. — loca  
„sigilli — zu belachen pflegen.“

Wie deutlich beweiset diese Note die unwahr-  
scheinlichste Erdichtung, den faheften Spott, und  
die frechste Aufmunterung der Landleute zur Verhöhn-  
nung aller obrigkeitlichen Verordnungen!

Das Religions-Edikt ist weder an die Bürger,  
noch an die Bauern gerichtet, es ist auch weder  
den Justizbeamten, noch den Maglstraten darin be-  
fohlen, daß sie es ihnen publiciren sollen; mithin  
konnte keinem dabei die Besorgung neu befohlner  
Abgaben oder Hofedienste einfallen; sie kommt le-  
diglich aus dem Hirn des Verfassers, so wie die dar-  
aus hergeleitete Folge: „daß diesen Bürgern und  
„Bauern die ganze Religion dadurch verdächtig  
„werde, weil sie hören, daß Königl. Verordnun-  
„gen darüber ergangen sind.“

Hätte nicht aller gesunde Menschenverstand hier  
den Verfasser verlassen, so hätte ihn nothwendig ein-  
fallen müssen, daß nach seiner Folgerung in der gan-

zen Christenheit kein Mensch mehr leben könnte, dem nicht die ganze Religion verdächtig seyn müßte; denn in der ganzen Christenheit ist kein Gebiet so klein, in welchem keine obrigkeitlichen, die Religion betreffenden, Verordnungen vorhanden wären; daß auch kein Preußischer Unterthan ohne Verdacht gegen die ganze Religion könne gelebt haben, und noch lebe, da alle die hohen Vorfahren des regierenden Monarchen Religionsverordnungen haben ergehen lassen, sogar den nicht ausgenommen, der selbst keine Religion gehabt hat.

Der Reisende, den er anführt, muß wohl ein, mit Aufwiegelungs- Aufträgen versehener Spion der Propaganda gewesen seyn; das zeigt das Geschäft, das er sich unter den Landleuten gemacht hat, welches eben kein Geschäft anderer Reisenden ist. Das lehrt zugleich die Nothwendigkeit, auf solche Reisenden Acht zu haben, und sie über die Gränze zu schaffen. Dieser hat überall Spötter und Ungläubige gefunden, ein Beweis, daß sie überall solche Lehrer und Prediger gehabt haben müssen, wie die Sielsdorfer. Denn es wäre doch zu viel Ehre für Bauern, wenn man sie mit den einsichtsvollsten edelsten Aufklärern in die Klasse der Selbstdenker setzen wollte. Kindisch lächerlich ist es vollends, daß der Reisende entdeckt hat: „diese Bauern seyen erst seit Erschei-



„nung des Religions: Edikts Spötter und Ungläubige geworden.“ Ich fordere hiemit jeden Aufklärer vor den Augen des ganzen Publikums auf, daß er mir aus dem Religions: Edikte auf eine wahrscheinliche Art darthue, wie es Landleute zum Spott und Unglauben verführen könne, da es gegen beides eigen so aufrichtigen und doch zugleich einen so glimpflichen Ernst bezeigt? Die Reden, die der Reisende den Bauern in den Mund legt, sind offenbar genug die Sprache der Aufklärer, aber nicht der Landleute. Der Eine soll gesagt haben: Man will uns wieder dumm machen, aber das wird ihnen nicht gelingen. Hier hatte den Verfasser das Gedächtniß verlassen, denn nach dem Texte, zu welchem diese Note gehört, waren es vorher lauter Altgläubige. Erst hatte das Religions: Edikt diese Altgläubigen zu Neologen gemacht, die sich alle für Weise halten; nun sagen sie: man wolle sie dadurch wieder dumm machen! Das verlme mir einmal ein Mensch zusammen! Der Andere sagte: Wenn's was Gutes wäre, so würde es wohl nicht befohlen werden. Dieser hatte es also nicht einmal gelesen, und ist doch dadurch ein Ungläubiger und Spötter geworden! Der Dritte sagte: Es steht ja darunter, Lügen sind's, ein gewöhnlicher Späß der Landleute, wodurch sie das L. S. zu be-

lachen pflegen. Da das Religions-Edikt in den Dörfern nicht angeschlagen worden, und die Leute vermuthlich kein Exemplar vor sich liegen gehabt, als dieser Reisende zu ihnen kam, so ist dieser elende Spaß auch hier wohl dem dritten Manne angedichtet. Und nun mögen meine Leser selbst urtheilen, was das für ein Mensch seyn müsse, der in einer Vorstellung an einen Monarchen über dessen Verordnungen, so etwas hinschreiben, so etwas ehrerbietig nennen durste? und was das für Recensenten seyn müssen, die so etwas mit Lobsprüchen anpreisen konnten?

Er wirft zuerst die Frage auf: ob ein protestantischer Fürst dergleichen Verfügungen, wie die Preussischen sind, zu ertheilen befugt und berechtigt sey? \*) Diese Untersuchung erklärt er durch die Schriften eines Zufeland und eines Trapp für vollendet, und erlaubt sich, diese Schriften dem Könige zur Beherzigung zu empfehlen \*\*). Ich will ihm hier auf nicht einmal mit Behrdts von so vielen Recensenten und allen Schreibern so gerühmten Buche über die Pressfreiheit zurecht weisen: „Glaubt mir, das juristische Recht ist eine wächserne Nase, das Recht der Natur ist allein fest. — Seyd nur aufmerksam auf seine Winke. Wem Gott die

\*) S. 27. \*\*) S. 28.



„Macht gab, dem gab er auch das Recht. Ohne  
„Gottes Willen hätte er die Macht nicht. Will  
„nun Gott, daß er die Macht habe, so ist die  
„Macht ein Zeichen seines Willens, folglich der  
„Grund des von Gott ertheilten Rechts!!“ Doch  
ich überlasse solche abscheuliche Lehren den Verthei-  
digern und Lobrednern dieser entseßlichen Schrift.  
Ich sage nur: die ächtchristlichen Unterthanen des  
Königs werden dann auch demüthig bitten: Sem-  
lers Vertheidigung des Religions-Edicts und  
dessen Anmerkungen zu dem Schreiben an  
Se. Excell. von Wöllner, und Könnerbergs, selbst  
vom Corpore Evangelicorum mit Beifall beehrte,  
Schrift über die symbolischen Bücher auch zu be-  
herzigen, welche ihn gewiß überzeugen werden, ge-  
recht gehandelt zu haben.

Ich will auf die Frage des Verfassers so ant-  
worten, daß auch die aus den niedrigen Ständen  
von der Rechtmäßigkeit der Königl. Verordnun-  
gen überzeugt werden können.

Ich frage also zuerst: Hat der jetzt regierende  
König eben das Recht, das seine hohen Vorfah-  
ren, auch noch der letzte, gehabt und ohne allen  
Widerspruch geübt haben? Wer kann hier Nein  
antworten?

Friedrich der Große befiehlt in der Instruktion für das Lutherische Ober:Konsistorium vom 4ten Oktober 1750: „daß das Ober:Konsistorium auf „alle Prediger in den Preußischen Landen, auf deren „Lehre, Leben und Wandel ein wachsames Auge „haben, und dahin sehen solle, daß das Wort Got: „tes von ihnen rein und lauter gepredigt werde.“

Es schadet gar nicht, daß in dieser Instruktion der symbolischen Bücher nicht gedacht wird. Die Lutherischen Preußischen Unterthanen werden sehr zufrieden seyn, wenn ihre Lehrer ihnen das predigen, was die ganze Lutherische Kirche noch im Jahre 1750 für das reine und lautere Wort Gottes gehalten hat. Ueberdem hatte eben dieser König auch befohlen: daß Luthers Catechismus beibehalten werden soll, welcher auch ein symbolisches Buch dieser Kirche ist.

Nun frage ich jeden vernünftigen Menschen, wie ein Konsistorium auf die Lehren aller Prediger ein wachsames Auge haben könne, wenn die Glieder desselben nicht entweder selbst überall herum reisen, oder durch ihre Abgeschickten, oder durch Korrespondenz sich darnach erkundigen dürfen? Und gleichwohl giebt dieser Freche auf das Gehässigste das für Geistes: und Gewissenszwang aus,  
was



was eine Verordnung Friedrichs des Zweiten unumgänglich nothwendig machte \*).

Ich frage zweitens: Hat der König in Preußen eben das Recht, welches alle andere Fürsten und Stände in Deutschland haben? Wer will ihm das absprechen?

Nun ist es weltkundig, daß seit kurzer Zeit Chursächsishe, Herzoglich Württembergische, Herzoglich Mecklenburgische, Baireuthische, Markgräflich Badensche, Reichsstädtisch Ulmische Verordnungen, eben des Inhalts, wie die Königl. Preussischen, an Lutherische Prediger, nach ihren bisherigen symbolischen Schriften zu lehren, ergangen sind. In allen diesen Landen ist wider diese Verordnungen kein Aufrührergeschrei entstanden. Kein Mensch hat diese Fürsten beschuldigt, daß sie Gewissenszwang einführen, die Menschen um ihre unveräußerlichen Rechte bringen, das Papstthum wieder herstellen wollen, und wie alle die wahrhaftig frechen Lästerungen in so vielen wahrlich ganz schamlosen Schriften weiter lauten. Nur bloß wider die Königl. Preussischen, die wirklich nichts mehr, als alle jene, verordnen, ist so umbändig getobt worden.

Ich frage drittens: Hat der König in Preußen eben so viel Recht, als seine Konsistorien sich anmaßen und wirklich ausüben?

\*) S. 33. 34.

Werden die Herren des Lutherischen Oberkonfiss-  
 toriums einem reformirten Kandidaten eine Lutheris-  
 sche Professor- oder Predigerstelle ertheilen? Was  
 für eine Resolution werden sie einem Königl.lichen  
 Vasallen, der das Jus patronatus hat, auf einen der-  
 gleichen Vorschlag geben? Gesezt auch, daß von  
 zwei Kompetenten zu einer Lutherischen Stelle der  
 reformirte mehrere Kenntnisse und Gaben besäße,  
 und dabel verspräche, nach den symbolischen Schrif-  
 ten der Lutheraner zu lehren? Ich bitte, mir die  
 Ursachen aufrichtig anzuzeigen, warum sie das nicht  
 thun? Werden sie mir antworten: wir wissen vor-  
 her, daß die Gemeinen sie nicht würden annehmen;  
 so sage ich: es waren auch Gemeinen, welche die  
 aufgeklärten Lehrer nicht haben wollten, und wider  
 sie feierlich protestirten, und man hat sie ihnen doch  
 gegeben. Und überdem, wo ist nur eine einzige Ge-  
 meine in allen Königl.lichen Landen, die man vorher  
 gefragt hätte: wollt ihr einen Prediger haben, der  
 die heilige Schrift auf keine andere Art für Gottes  
 Wort hält, als es ihm die Lehren des Sokrates und  
 Plato sind? Wollt ihr einen Prediger, der nicht  
 glaubt, daß wir durch die Taufe zu der religiösen  
 Verehrung des Vaters, Sohnes und heiligen Gei-  
 stes geweiht werden; der nicht glaubt, daß Chris-  
 tus der eigentliche, wahre Sohn Gottes sey, und



daß sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen worden, und der euch doch zur Versicherung davon das heilige Abendmahl reichen will; der keinen heiligen Geist, keine Auferstehung des Fleisches glaubt? Wer nun weiß, mit welchem Eifer diese geistlichen Kollegien wachen, daß ja kein Reformirter eine Lutherische Stelle erhalte, muß der nicht erstauern, wenn sie ihrem Monarchen Gewissenszwang, Verletzung der heiligsten Rechte der Menschheit u. s. w. Schuld geben, wenn er nicht will, daß ein Socinianer, ein Naturalist eine Lutherische Stelle bekomme? Und wer kann ohne Schamröthe sagen: daß der Unterschied zwischen Reformirten und Lutheranern mit dem zu vergleichen sey, der zwischen diesen beiden evangelischen Konfessionen und den Socinianern und Naturalisten ist? Wenn nun vollends diese Herren den Lutherischen Gemeinden einen Prediger als einen Diener Jesu Christi vorstellen, der den ganzen göttlichen Weltelbser, den Herrn der Christenheit, mit allem dem, wozu er uns von Gott gemacht ist, nicht einmal für einen Grundartikel seiner Religion halten, sondern nur drei solche annehmen will, die der Naturalist, der Jude, der Türke auch bekennt, was soll man dazu sagen?

Auch in Absicht auf die, in dem Religions-Edikte gedrohetete Kassation, über die man ein sol-

ches Geschrei erhebt, hat sich das Oberkonsistorium ein Recht-angemaßt, das man jetzt dem Monarchen selbst nicht verstaten will. Hier berufe ich mich auf die in der Berliner Monatschrift erzählte Geschichte des Rektor Seyboth's in Oderberg, der sich auch für einen Lutheraner ausgab, dabei aber eigenthümlich Katholische Grundsätze geäußert hatte. Er ward nach Berlin beschieden, und man überzeugte ihn bald, daß er bei dieser Denkungsart nicht in einer Lutherischen Schule, oder gar von einer Kanzel lehren könne; und er ward hierauf mit einem Almosen entlassen. Da hatte keine Seele über eine wahre Inquisition geschrien; man hatte dem Seyboth keinen Advokaten zum Defensor gegeben, der noch vor dem Spruch seine deklamatorische, frech beleidigende, sogar mit einem Liedchen ausgestaffirte Defension hätte drucken lassen. Und was sind denn für Gründe in dieser Defension, die nicht eben so gut für Seyboth sprächen, als für Schulz? Ersterer war kein ungeschickter Mann. Er hatte dem Magistrat, der ihn berufen, eben wie Schulz seinem Guts Herrn, er hatte der Bürgerschaft, eben wie Schulz seinen Bauern, wohlgefallen. Das sagt die Monatschrift selbst \*)

\*) Berliner Monatschrift, 1788. S. 370. 371.





Nun urtheile ein jeder Unparteiſcher, ob Seyboth ſchuldiger und der Kaſſation würdiger geweſen, als Schulz? Ob ein Mann, der in ſo vielen Schriften als ein Atheiſt bekannt gemacht worden, nach ſeiner Denkungsart zum Hohn und Skandal der ganzen Chriſtenheit, beſſer von einer chriſtlichen, von einer Evangelisch-Lutheriſchen Kanzel, lehren könne, als jener?

Ich frage viertens: ob ein Landesfürſt das Recht hat, von Menſchen zu fordern, daß ſie das thun ſollen, wofür ſie bezahlt werden, und daß ſie das halten ſollen, was ſie verſprochen, und wozu ſie ſich durch einen eigentlichen Vertrag verbindlich gemacht haben?

Eine jede Beſtallung Eines von der weltlichen Dienerschaft iſt ein Vertrag zwiſchen dem Herrn und ſeinem Diener, in welchem etwas gefordert, und etwas dagegen verſprochen wird. Forderung und Verſprechen ſind unauflöslich mit einander verbunden; die Nichterfüllung des einen zieht die Nichterfüllung des andern ganz natürlich nach ſich.

Die Bokation eines Geiſtlichen iſt ebenfalls ein Vertrag zwiſchen einem Landesherrn und einem Religionslehrer ſeiner Unterthanen. Von dem Landesherrn wird ein Kandidat im Namen Gottes zu einem Prediger einer Lutheriſchen Gemeinde berufen.



Die Hauptforderung in diesen Vokationen ist: daß der berufene Lehrer das Wort Gottes nach den Schriften des alten und neuen Testaments und den symbolischen Büchern der Evangelisch-Lutherischen Kirche rein und lauter seiner Gemeinde predige, die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung aus-  
theile, alle gewöhnlichen Verrichtungen seines Amtes treu und fleißig besorge, und seinen Zuhörern mit einem erbaulichen christlichen Leben und Wandel vor-  
leuchte. Dafür werden ihm die Einkünfte, die seine Vorfahren bei dieser Stelle gehabt, Schutz und Gnade seines Landesherrn, auch wohl weitere Beförderung nach seinem guten Betragen versprochen.

Das ist es eben, schreit man uns entgegen, der Landesherr hat kein Recht in die Vokationen zu setzen: daß man das Wort Gottes nach den symbolischen Schriften dieser oder jener Kirche lehren solle.

So! Er hat also kein Recht, nach den Reichsgrundgesetzen und den feierlichsten Friedensschlüssen zu handeln. Er hat kein Recht, seine eigenen, bei dem Regierungs-Antritt seinen Unterthanen gethanen Zusagen zu halten, nämlich jeden bei seinem hergebrachten Recht und Eigenthum, und bei seiner Religion zu schützen. Er hat auch kein Recht, das alte Testament oder die prophetischen Schriften zu dem Worte Gottes zu rechnen, als welches die Aufklärer



eben so entscheidend, als die Symbole verwerfen. Er hat kein Recht, den christlichen Predigern die Austheilung der Sakramente nach Christi Einsetzung aufzutragen, weil sie unzertrennlich, wie Siegel zu Briefen, zu solchen Lehren des Evangeliums gehören, welche von den Aufklärern für dummes Zeug erklärt werden. Denn Spielwerk ist die Taufe ohne Glauben an Vater, Sohn und heiligen Geist; \*) Spielwerk ist sie ohne Glauben an eine angeborene Unreinigkeit und Fleischlichgesinntheit \*\*). Spielwerk ist das Abendmahl ohne Glauben, daß das Blut Christi zur Vergebung unserer Sünden sey vergossen worden \*\*\*).

Wie soll denn also die Forderung an die christlichen Prediger in ihren Vokationen und bei ihrer Verpflichtung eingerichtet werden? Etwa so: ein jeder soll nach seiner eigenen Ueberzeugung das lehren, was er für wahr und nützlich hält?

Allerdings! — ruft man, denn Ueberzeugung kann kein Fürst gebieten. Wenn er aber befehlen will, wider die Ueberzeugung zu predigen, so verletzt er das heiligste Menschenrecht, übt Gewissenszwang und macht Heuchler, oder wählt Dummsköpfe.

§ 4

\*) Matth. XXVIII, 19. \*\*) Joh. III, 5. 6.

\*\*\*) Matth. XXVI, 28.

Vortrefflich!!! Er soll also seine guten, christlichen Unterthanen jedem Verföhler, der sich in ein Lehramt hinein heuchelt, Preis geben? Dann wird ein Zeuser sie nach seiner Ueberzeugung zu Muhamedanern, ein Speeth sie nach seiner Ueberzeugung zu Juden, ein Seyboth sie nach seiner Ueberzeugung zu Katholiken, ein Schulz sie nach seiner Ueberzeugung zu Atheisten machen; und die aufgeklärten Herren dürften dann nicht ein Wörtchen dawider sagen, wenn sie nicht ihre eigenen Grundsätze und ihre Vertheidigung des Predigers zu Gielisdorf verdammen wollten. Gleichwohl haben sie den Rektor Seyboth abgesetzt, zum Beweis ihrer sehr konsequenten, sehr unparteiischen Denkungsart, wobei sie jedoch bei Leibe nicht Inquisitoren geworden sind, wofür der Verfasser jetzt die so frech erklärt, die über die Lehre des Predigers Schulz, auf höchsten Befehl des Königs, eine Untersuchung anstellen.

Schon hieraus muß jedem verständigen Menschen die Nothwendigkeit der Symbole einleuchten, ohne welche kein Merkmal der Verschiedenheit der Religionen, mithin auch nichts übrig bliebe, wornach ein Regent ihre, in seinen Ländern so verschiedenen Rechte, beurtheilen, oder nach seiner Zusage sie dabei schützen könnte. Ueberdem hat Christus selbst sie anbefohlen, wenn er uns unter der stärksten Sanft-



tion auflegt, daß wir ihn vor den Menschen bekennen sollen. Wie kann aber das ohne Bekenntniß der Vorstellung geschehen, die wir von ihm und von dem haben, was ein Christ vor andern Menschen glauben, thun und hoffen soll? Dieser unser Herr und einzige Meister hat auch selbst seinen Aposteln und dem geheilten, blindgebornen Juden ein Glaubensbekenntniß abgefordert. Seine Apostel thaten es bei allen, die sie zu Christen machten. Von da an ist dieses in der ganzen weiten Christenheit eben so gehalten worden. In der Reformation überreichten Fürsten und Stände dem Kaiser zu Augsburg, wie sie selbst sagen: „Unserer Pfartherren, „Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welchergestalt sie aus „Grunde göttlicher, heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und „Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun.“ Dabei blieb es, bis in unseren Zeiten stolze Menschen, die sich weiser dünken, als alle, die vor ihnen gelebt haben, auftreten, von keinen Symbolen mehr etwas hören wollen, und auch das verhöhnen, was sie zu predigen, zu lehren und zu halten, eidlich angelobt haben.

Dabei schützen sie nun ihr Gewissen vor. Wahrlich ein seltsames Gewissen, das ihnen zwar verbie-

tet, wider ihre Ueberzeugung zu lehren, aber nicht verbietet, wider ihre feierlichen Zusagen zu thun!

Natürlich muß man begierig seyn zu erfahren, auf welche Art diese gewissenhaften Herren sich bei sich selbst beruhigen, und gegen andre vertheidigen. Der selbige Semler sage es uns.

„ Sehr wahr ist ein gewisser Theil der nun folgenden Erzählung, S. 62. 64. (der freimüthigen „ Betrachtungen —) Der Kandidat — sah und „ hörte heterodoxe Prediger; selbst seine Oberen „ (einige hätte es nur heißen sollen,) gingen auf ihren Kanzeln und in ihren Schriften von dem System ab; die Obrigkeit schwieg dazu. (Hier gehört manche geheime Historie her.) Was konnte „ er anders denken, als daß die Bedingung der symbolischen Bücher, die sich etwa in seiner Bestallung „ fand, ein bloßes Formular wäre, worauf die „ Obrigkeit nicht achtete? Er war also nicht verpflichtet. Er konnte mit der größten Gewissensruhe „ nach seiner besten Ueberzeugung von dem kirchlichen Lehrsysteme abgehen.“ \*)

Schöne Gewissensruhe, die nur aus Exempeln von ungestrafter Uebertretung der Gesetze entspringt! — Ein solcher Lehrer wird denn auch die

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts wider die freimüthigen Betrachtungen, S. 145.





Gewissen seiner Zuhörer über begangene Sünden, aus eigener Erfahrung, sehr leicht beruhigen können. Wie mancher Ehebruch, Meineid und Betrug wird nicht begangen, der von der Obrigkeit ungeahndet bleibt?

Sagte ihm das Gewissen nichts davon, daß er im Namen Gottes berufen, und vor Gott und bei Gott ein feierliches Gelübde, seinem Berufe treu zu seyn, geleistet habe? Kann er glauben, Gott werde das auch für ein bloßes Formular, das zu nichts verpflichtet, ansehen? Doch, ich erinnere mich, daß die Aufklärer schon entdeckt haben, daß Gott nicht strafe; wodurch sie aber einen von ihren drei Grundartikeln, den von der künftigen Vergeltung, wieder zurück nehmen, und damit zeigen, daß ihnen, wegen ihrer täglich zunehmenden helleren Einsichten in keinem Stücke zu trauen sey.

Sagte ihm sein Gewissen nicht, wenn der eine Theil seiner Bestallung ein bloßes Formular wäre, daß der andere, der seinen Sold bestimmt, es auch seyn müsse? Oder konnte er vernünftiger Weise glauben, daß er selbst zwar von der übernommenen Verbindlichkeit frei sey; der aber, welcher ihn berufen hat, ihm verpflichtet bleibe? Konnte er zu seiner Gewissensberuhigung nicht andre Beispiele suchen? Eines war in Deutschland zu finden an dem Professor der Theologie in Marburg, der wegen seiner Zweifel an

dem, was er zu lehren berufen war, sein Professorat niederlegte und Jura studirte. Ein anderes gab der bekannte Prediger Billiams in England.

Und was sagt denn nun das Gewissen, da der König erklärt: daß er allerdings darauf achte, daß jeder seine Verpflichtung erfülle, und daß er denen, die ihre Zusagen brechen, auch die seinigen zu erfüllen nicht gesonnen sey? Eine Erklärung, deren Billigkeit auch ein Kind begreifen kann.

Wie sehr rechtfertigt das Geständniß dieses Kandidaten die Königliche Verordnung, welche zwei von den geistlichen Rätchen zu Beisitzern bei dem Examen und der Prüfung der Kandidaten bestellt hat! Offenbar kommt es bei dieser Prüfung nicht vorzüglich auf einen größern oder geringern Grad der Gelehrsamkeit, sondern auf die Anwendung derselben in Absicht auf seinen Beruf an. Wenn nun eben die Obern den Kandidaten prüfen, durch deren Vorgang dieser sich für berechtigt hält, seine Verpflichtung für keine Verpflichtung anzusehen, und sein Gewissen über die Hintansetzung seines Gelübdes zu beruhigen; wäre da keine gegründete Ursache zum Mißtrauen? Es kann jemand ein sehr gelehrter Mann seyn; wenn er aber in einer Prüfung, welche bloß die Tüchtigkeit zu einem ächt Evangelisch-Lutherischen Prediger bewähren soll, die Kandidaten



aus der philosophischen Geschichte, oder über die Kunstwerke und die Medicische Venus examinirt, wenn er denen, die von dem Falle, von der Erbsünde, oder wie es Semler selbst nennt, „von dem „Christlichen Hauptbegriff, von der Absicht und „Bestimmung Christi zur allgemeinen Veröhnung „der ganzen Welt“ \*) etwas reden wollten, zuruft: bleiben sie mir mit dem dummen Zeuge weg! dann kann wohl kaum etwas Zweckwidrigeres erdacht werden.

Und bei solchen Umständen sollte man es dem Könige verdenken, wenn Er Männer, von deren Gesinnungen und Eifer für das Christenthum, das sie lehren, er überzeugt ist, der Prüfung mit zugesellt, welche über die Tüchtigkeit der Prediger für Evangelisch, Lutherische Gemeinden entscheiden soll? Oder will man ihm auch das Recht, über das Examen der theologischen Kandidaten etwas zu verordnen, absprechen? Einem protestantischen Landesherrn? Und ein Katholischer, der römische Kaiser selbst, hat es noch unter dem 21sten Jänner dieses Jahres gethan, und zur ewigen Beschämung der ausgearteten Lutherischen Lehrer, hat er darin das Wort Gottes zur Hauptsache dessen, worüber examinirt werden soll, vorgeschrieben.

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts vom 9. Jul. 1788.  
S. 144.

In welchem Lichte muß uns nun das Geschrei erscheinen, welches der Verfasser über die Unbilligkeit dieser Königlichen Verordnungen ausstößt? \*)

Und in einem noch schlimmern Lichte das, was er wider §. 10. der Instruktion erhebt, worin mit außerordentlicher Schonung NB. die Examinatoren angewiesen werden, „mit den Kandidaten, die ent-  
„weder unwissend, oder der Neologie ergeben sind,  
„Geduld zu haben, ihnen mit väterlicher Güte An-  
„weisung zum wahren Studiren und zweckmäßiger  
„Zubereitung auf ein künftiges Lehramt zu geben,  
„um auf diese Art den armen, so sehr versäumten  
„Kandidaten, so viel immer möglich, nützlich zu  
„werden.“

Hier muß jedem, der des Verfassers Geschrei \*\*) dagegen hält, eine vorsehliche Verdrehung in die Augen fallen. Nach §. 7. der Instruktion, sind zwar wenigstens zwei von den geistlichen Råthen angewiesen, den öffentlichen Examinibus beizuwohnen, aber NB. nicht zum Examiniren, weil solches den übrigen Råthen zu thun gebühret. Die Examinatoren sind also die geistlichen Glieder des Oberkonsistoriums, im Gegensatz der zwei Beisitzer, und dieses Oberkonsistorium nennt der Verfasser ein Kollegium, welches in ganz Europa seines

\*) S. 76. 77. 78. 79.    \*\*) S. 73. 74. 75.



Gleichen nicht hatte \*). Die Rätze desselben hätten es folglich mit den großen und berühmten Lehrern, welche den Preussischen Schulen und Akademien so sehr zur Zierde gereichen, auszumachen; der Verfasser aber sich des Geifers zu schämen, den er bei dieser Gelegenheit wider einen Silberschlag, Hermes, Woltersdorf und Zillmer aussprudelt.

Und wer sollte wohl eine, nicht mit Königlichem Machtgebote, sondern mit der gnädigsten Herablassung den Examinatoren ertheilte Anweisung nicht für nöthig und heilsam erkennen, wenn er weiß, daß viele Professoren auf den meisten Universitäten sich wenig um ihre Zuhörer bekümmern, sie nicht zu sich kommen lassen, sie nicht um die Art ihres Studirens befragen, ihnen nicht, nach eines jeden Fähigkeit und Progressen, guten Rath ertheilen, auf welche Art und in welcher Ordnung sie die Zubereitung zu ihrem künftigen Amte am besten anzustellen hätten? Wer kann es ohne Unwillen lesen, wenn der gütigste König auch darüber mit Vorwürfen beleidigt wird, daß er eine so nothwendige Sache, auf die huldreichste Art, Männern empfiehlt, die in ganz Europa ihres Gleichen nicht haben sollen?

\*) S. 76. Hoffentlich werden einigen auch berühmten Ober-Konfistorien quaevis competentia gegen diesen Nachspruch vorbehalten bleiben.

Die in der ganzen Schrift des Verfassers vom Anfang bis zum Ende herrschende Unwahrheit ist das Geschrei über Gewissenszwang. Wie falsch es sey, hat der sel. Semler in den beiden angeführten Schriften, hat die Apologie des Königlich Preussischen Religions, Edikts eines Ungenannten, haben so viele Andere bis zum Ueberfluß bewiesen, und der Augenschein beweiset es jedem, der es unparteiisch lesen will.

Es ist daher ein elender Kunstgriff, wenn der Verfasser zwischen diesem Edikt und zwischen dem 1sten §. des XI. Titels des allgemeinen Preussischen Gesetzbuchs einen sogar handgreiflichen Widerspruch vorgeben will. Das Gesetz sagt: „die Begriffe „der Einwohner des Staats von Gott und göttlichen Dingen, der Glaube und der innere „Gottesdienst können kein Gegenstand von Zwangsgesetzen seyn.“ Ueber diesen Hund freuet er sich in einer Note, wie ein Kind über den Christmarkt. Er mag sie selbst deklamiren:

„Wie deutlich! Wie bestimmt! Wie so ganz der „gesunden Vernunft und der Weisheit der Preussischen Gesetzgebung gemäß! Aber auch zugleich wie „kontrastirend mit dem Religions, Edikte und der „ganzen darauf gegründeten neuen Anordnung! „Sollten diejenigen, die jenes Edikt entwarfen und „diese



„diese Anordnung machten, einen so handgreiflichen  
„Widerspruch nicht fühlen können? Was soll der  
„arme, durch diesen auffallenden Widerspruch in  
„Verwirrung gesetzte Unterthan (nicht den armen  
„Unterthanen, sondern den Lehrern der Kirchen ist  
„das Religions: Edikt eigentlich vorgeschrieben)  
„denn nun für den Willen seines Königs halten?  
„Was im Gesetzbuche, oder was im Religions:  
„Edikte steht?“ \*)

Und für was soll man den halten, der dieses  
niederschrieb? Für einen Blinden, der Inneres  
und Aeußeres nicht mehr unterscheiden kann? Oder  
für einen vorsehlichen Verdreher? Ich fordre ihn  
auf, mir in dem Religions: Edikte nur eine Zeile  
zu zeigen, welche den Begriffen, dem Glauben  
und dem innern Gottesdienste ein Zwangsgesetz  
auflegte. In demselben wird einem Jeden so deut:  
lich als möglich verboten: die Gewissensfreiheit  
eines Anderen zu beeinträchtigen, wird Jedem  
erlaubt: aus innerer, freier Ueberzeugung für  
seine Person von einer Confession zur der andern  
überzugehen \*\*). Es wird nur verboten, die Irr:  
thümer der Socinianer, Deisten, Naturalisten —  
unter das Volk auszubreiten \*\*\*). Kann das

\*) S. 63.

\*\*) S. 3.

\*\*\*) S. 7.

durch bloße Begriffe, Glauben und innern Gottesdienst geschehen? Ja es steht sogar darin: „daß wir den Geistlichen in unseren Landen gleiche Ge-  
 „wissensfreiheit mit unseren übrigen Unterthanen  
 „gerne zugestehen, und weit entfernt sind, ihnen  
 „bei ihrer inneren Ueberzeugung den minde-  
 „sten Zwang anzuthun \*).“ Wie sichtbar ist hier die Uebereinstimmung zwischen dem Edikte und dem Gesetzbuche! und wie unbescheiden wird dem großen Manne, der jenes unterschrieben und dieses besorgt hat, der Vorwurf gemacht: daß er einen so auffallenden Widerspruch nicht gefühlt habe! Unwiderleglich gewiß bleibt, was Semler sagte: „Das  
 „Edikt geht durchaus nur auf die öffentliche  
 „Religions-Ordnung, an welche die besonders  
 „bestellten Lehrer sich nun mehr blinden sollen. Welche  
 „Kirche wird wohl hierüber klagen? \*\*)“ Und eben so gewiß sagt er: „Es giebt wirklich seltsame  
 „Menschen, welche ihre Aufklärung geradehin als  
 „den anderen Zeitgenossen aufdringen wollen. Alle  
 „unparteiische, unabhängige, selbstdenkende Men-  
 „schen danken es dem Könige, daß er hier die  
 „wahre Ordnung der öffentlichen Religion im  
 „Staate wieder fest setzte. \*\*\*)“

\*) S. 7. \*\*) Vertheidigung des Königl. Edikts,  
 S. 47. \*\*\*) Dasselbst S. 132.



Wie ganz ungerecht und widersinnig des Verfassers Klage sey, daß mehrere Millionen treuer Unterthanen an ihrem kostbarsten Menschenrechte, an ihrer Gewissensfreiheit gekränkt werden sollen, erhelle aus folgendem: Entweder sind diese Millionen treuer Unterthanen Evangelisch, Lutherische Christen, oder sie sind es nicht? Sind sie es? Wohl, so ist es der Ordnung und Billigkeit gemäß, ja sie sollten es dem Könige danken, daß er ihnen Lehrer ihres Glaubens giebt, die sie ihrem Bekenntnisse gemäß unterrichten sollen. Sind sie es nicht? Warum übergeben sie dem Könige nicht ein Bekenntniß ihres Glaubens und ihrer Religion, wie unsere Vorfahren dem Kaiser und Reiche übergeben haben? ohne welches sie niemals abgesonderte, eigene, selbstständige Gemeinen hätten werden können. Warum suchen sie nicht an, daß ihnen die freie Religionsübung nach ihrem Bekenntniß in den Königlichem Landen verstattet; daß die Kirchen, Wohnungen und Besoldungen der Pfarrer und Schullehrer, welche nach den Reichsgesetzen Jahrhunderte her den Lutheranern gehörten, denselben abgenommen und ihnen gegeben werden? So bald sie ein solches Gesuch, welches etwas mehr ist, als Williams in England gesucht und erhalten hat, ohne Widerspruch derer, denen man ihr Eigenthum

nimmt, von dem Landesherrn erhalten haben, wohl, so wollen wir es uns gefallen lassen, und schweigen. Und dann bleibt uns nichts mehr übrig, als daß wir uns von einer solchen in Deutschland neu entstandenen Kirche, (ob man sie eine Socinianische, oder Bahrdtsche, \*) oder deistische, oder aufgeklärte nennen wird? mag der Himmel wissen!) absondern, und uns zu den noch übrig bleibenden acht Evangelischen halten, die nicht den Aufklärers Laternen, sondern dem Lichte der Welt folgen, das alle Menschen erleuchtet.

Da sie nun das bisher nicht gethan haben, auch nicht thun wollen; da sie im Gegentheil auf alle Bekenntnißschriften schimpfen, ohnerachtet sie das einzige Mittel sind, die drei in Deutschland beständigsten Hauptparteien der Christen von einander zu unterscheiden; nämlich die von der katholischen, von der Lutherischen, von der reformirten Konfession, welches Wort selbst ein Glaubens- oder Religions-Bekenntniß bedeutet; so ist ihr Geschrei

\*) Der sel. Basedow sagte einmal in einem Saumel seiner Freuden: „Bald wird man nicht mehr sagen: reformirt oder Lutherisch, sondern Basedowisch.“ Doch ging er freiwillig bei den Reformirten zum heil. Abendmahl, und ließ auch seine einzige Tochter reformirt werden.



von offenbarem Gewissenszwange eben so ungerecht, als unvernünftig.

Denn da die aufgeklärten Lehrer selbst so verschiedener Meinung sind, einige Arianer, einige Socinianer, einige biblische Naturalisten, einige Deisten, einige Kantische Evangelisten, einige wohl gar Spinozisten, so ist es eine lautere Unmöglichkeit, Millionen Menschen an der Stirn anzusehen, was sie eigentlich für einen Prediger haben wollen? Und es würde bei jeder Gemeinde allemal eine Menge noch übrig bleiben, die eben so viel Recht hätten, über den härtesten Gewissenszwang zu schreien, als unser Verfasser.

Ich bitte daher die aufgeklärten Herren vor dem Angesichte des ganzen Publikums, daß sie einmal auf mein obiges Dilemma ohne Winkelzüge antworten, damit die Menschen doch endlich einsehen können, auf welcher Seite, bei einem so entsetzlich erhobenen Geschrei, Wahrheit und Billigkeit sey?

Doch einige Tausende lauter einsichtsvoller, edler, aufgeklärter Selbstdenker werden einem orthodoxen Dummkopfe wohl antworten können! „Wir sind Protestanten!“ Da muß ich weiter fragen: von welcher Konfession? Denn wie viel auf diese Frage ankomme, beweisen sie selbst damit vollkommen, daß sie keinem Reformirten eine Lutherische

Lehrstelle gehen wollen. Dann sind wir aber gerade wieder bei meiner ersten Frage. Sie antworten nun weiter: „Wir sind doch ächte Protestanten, denn das Wesen des Protestantismus besteht, wie Jedermann weiß — nicht etwa in einzelnen, von dem Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche abweichenden Lehrsätzen, sondern in dem fundamentalen Grundsatz: daß es keine andere, von uns anerkannte Quelle und Norm des Glaubens, als die durch Vernunft erklärte heilige Schrift giebt; und daß wir gegen jede andere Glaubensvorschrift, wie gegen jede menschliche Gewalt in Glaubenssachen, von ganzem Herzen protestiren \*).“

Da ist es zunächst eine offenbare Unwahrheit, daß die Protestanten die durch Vernunft erklärte heilige Schrift zur Quelle und Norm ihres Glaubens angenommen hätten. Das beweiset ihre erste, den 19ten April 1529 wider den Reichsabschied zu Speyer eingelegte feierliche Protestation, von welcher eben der Name der Protestanten und des Protestantismus entstanden ist, unwiderleglich. Darin bekennen sie ihre Meinung über die Erklärung der heiligen Schrift selbst folgender Gestalt:

\*) S. 94. 95.



„Daß sie (nämlich die Katholiken) nun sagten, man sollte das Evangelium nach angenommenen und bewährten Auslegungen der Kirche lehren, wäre wohl recht, jedoch bliebe dabei der Streit, welche Kirche die rechte seye. Die weil aber keine Lehre gewisser, denn Gottes Wort, und nichts anders, denn dasselbige sollte gelehret werden, dazu die Schrift, so sich etwas dunkel ließe ansehen, nicht besser, als durch andre Klärere Schrift möchte ausgelegt werden, wollten sie sich an diese Regel halten und daran seyn, daß die Bücher des Alten und Neuen Testaments rein und lauter gepredigt würden; denn dieses wäre der einzige ganz gewisse und ungesweifelte Weg. Aber Menschenfügungen hätten gar keinen beständigen Grund \*).“

Seckendorf zieht dieses kürzer zusammen, er schreibt: „Ostendunt difficultatem praedicandi, ut jubebantur, verbum Dei secundum receptas interpretationes Doctorum ecclesiae: controversum enim esse, quae sit ecclesia. A suis vero concionatoribus *scripturam ex scriptura explicari* \*\*).“

Im summarischen Begriff der streitigen Artikel bekennt die Lutherische Kirche:

D 4

\*) Sleidanus im sechsten Buche.

\*\*) Comment, de Lutheranismò lib. II, Sect. 14.

„Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer geachtet und geurtheilt werden sollen, seyn allein die Prophetischen und Apostolischen Schriften Altes und Neuen Testaments, wie geschrieben steht Psalm CXIX, 105. Gal. 1, 8.“

„Solchergestalt bleibt allein die heil. Schrift der einige Richter, Regel und Richtschnur, nach welcher, als dem einigen Probiertestein, sollen und müssen alle Lehren erkannt und geurtheilt werden, ob sie gut oder böß, recht oder unrecht seyen.“

Hernach zeigt das Verfahren der Aufklärer, daß ihr Einschleßel so weit ausgedehnt werde, daß die ganze Autorität der Bibel, mithin die ganze Quelle und Norm des Glaubens zu Grunde geht. Nicht Moses und die Propheten, nicht Christus und die Apostel, nicht die deutlichsten Aussprüche derselben, sondern nur ihre Vernunft soll Norm des Glaubens, und jene derselben unterworfen seyn. Man höre, wie sie das selbst sagen. Herr Reinhold behauptet ein ausschließendes Recht der Vernunft, über den Bibelsinn zu entscheiden, ein Recht, mit dessen Anerkennung der Protestantismus stehen oder fallen muß \*). Wenn die Vernunft, die doch in

\*) Reinholds Briefe über die Kantische Philosophie, S. 5.



Abstrakto nirgends vorhanden ist, vernünftige Menschen bedeutet, so versteht sich von selbst, daß die Bibel ein göttlicher, väterlicher Unterricht für vernünftige Menschen sey, daß sie nur von ihnen gelesen, und ausgelegt werden könne. Alsdenn ist aber das Beiwort — ausschließend, etwas lächerlich, da es unsern thierischen Nebengeschöpfen niemals einfallen kann, darin unsre Nebenbuhler zu werden. Wenn aber Reinhold den ganzen gesunden Menschenverstand nur unter die Winkeltribunale setzt, die spekulative Philosophie aber für das höchste Gericht im Reiche der Wahrheit hält, von welchem keine Appellation, auch nicht an den Richter der Lebendigen und der Todten, Statt findet: so sieht man wohl, daß die spekulativen Philosophen hier unter der Vernunft verstanden werden, und dann ist es gewiß genug, daß der Protestantismus eben so gut zu Boden liege, als wenn man dieses Recht den Päbsten und Kardinälen beilegt, da jene eben so wenig als diese unfehlbar sind. Wenn aber Herr Reinhold vollends vorgiebt: „der erste Grundsatz des Protestantismus erklärt die Vernunft für die höchste Schiedsrichterin in allen Angelegenheiten der Religion,“)“ so zeigt er, daß er ent-

D 5

\*) Briefe — S. 56.

weder nicht die mindeste Kenntniß von den symbolischen Schriften der Protestanten, oder nicht die mindeste Wahrheitsliebe besitze. Seine Aeußerung ist der erste Gegensatz gegen den Protestantismus, nicht der erste Grundsatz desselben.

Hieraus flösse nun für alle acht Evangelische Lehrer im Vorbeigange der nothwendige Rath, daß wir uns nicht mehr Protestanten, und unser Christenthum nicht mehr Protestantismus nennen, sondern lieber dem Beispiele unserer Oberherren folgen möchten, welche sich nicht mehr ein Corpus Protestantium, sondern ein Corpus Evangelicorum nennen. Wir haben, Gott Lob! gegen keinen Reichs-Abschied mehr zu protestiren. Die Ehkanen, die man mit dem Worte — Protestanten treibt, müßten gegen das Wort — Evangelische — guten Theils wegfallen.

Es ist unbeschreiblich, was für Verwüstungen, ja Vernichtung die Vernunft-Erklärung mit der Bibel unternommen habe. Das ganze Alte Testament ist mit allen eigenthümlichen Lehren des Neuen Testaments wegerklärt worden. Da schreiben Lutherische Prediger Beweise, daß alles Wesentliche der christlichen Religion schon in allen heidnischen Religionen zu allen Zeiten zu finden sey; woraus denn natürlich folgen muß: daß Christus selbst



nichts Wesentliches im Christenthume seyn könne. Da belehren uns Doktoren der heil. Schrift, wie Herr D. Eckermann, daß es keine eigentliche heilige Schrift gebe, in dem Sinne, in welchem sich die Bibel von Anfang bis zu Ende dafür ausgiebt; daß alles nur aus natürlichen Anlagen der heiligen Schriftsteller, aus natürlichen Veranlassungen der Vorsehung geflossen, was sie geschrieben und gethan haben, selbst der Beruf und die Bekehrung Pauli, bei welcher der Blitz eine Hebräische Rede zu ihm gehalten hat. Da versichert uns eben derselbe: Die Lehre Christi und der Apostel sey nicht die Christliche Lehre, sondern die wahre Lehre sey die Christliche, und dafür giebt er die seinige aus, die er noch dazu von den Feinden Christi, von den ungläubigen Juden erborgt hat. Wie viel könnte ich anführen, das Jeden sichtbar überzeugen müßte, das Vorgeben der Aufklärer: sie erkannten allein die heilige Schrift für die Quelle und Norm ihres Glaubens, sey die größste Unwahrheit, die jemals gesagt worden.

Und mit welcher Stirn konnte der ehrerbietige Vorsteller hinschreiben: daß die aufgeklärten Lehrer in der biblischen Religion, in dem Christenthume, so wie es Jesus gelehrt hat, unterrichteten, daß sie die einfache, und in ihrer Einfachheit erhabene

und göttliche Lehre Jesu vortrügen? Sie? die Jesu beinahe in jeder Lehre, die er verkündigt hat, ins Angesicht widersprechen? Das muß ich um so vieler verführten Christen willen augenscheinlich machen.

Christus sagt überhaupt von seiner Lehre: Die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben.

Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer. Nach ihnen „giebt es in der ganzen Bibel vielleicht keine Stellen, wo die Wahrheit: der Buchstabe tödtet, augenscheinlicher einleuchtet, als bei diesen: Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. — Niemand kommt zum Vater, als durch ihn zc.“ —

Christus sagt von seiner Lehre: Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich — Was ich von ihm gehöret habe, das rede ich vor der Welt — Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe — Alles, was ich von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. —

Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer; er hat nur die geheime Lehre der Weisen, die er durch Studiren, Nachdenken und Umgang mit den fremden, auf die Feste kommenden Juden erlernt hatte, unter das Volk gebracht.



Christus versichert so oft: daß die Schrift von ihm zeuge — daß Moses von ihm geschrieben habe — daß er Alles erfüllet, was von ihm geschrieben ist, im Gesetz Mose, in den Propheten und in den Psalmen — Er sing an von Mose und allen Propheten, und legte seinen Aposteln alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren — Er öffnete ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden ze. —

Das ist alles nicht wahr, sagen die Aufklärer, und vorzüglich Hr. D. Eckermann, es ist nicht eine einzige Weissagung von Christo im ganzen Alten Testamente. Alle reden nur von einem irdischen Könige aus Davids Geschlechte. — Also haben die ungläubigen Juden und die Apostel vor ihrer Erleuchtung die Schrift recht verstanden, und Christus hat sie falsch ausgelegt, mithin auch sich fälschlich für den Messias, der da hat kommen sollen, ausgegeben — u. s. w.

Christus sagt: David spricht durch den heiligen Geist: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

Das ist nicht wahr, sagen unsere Aufklärer, David hat das nicht gesagt, sondern ein Hofpoet hat es zu David gesagt. — Einfältige Schriftgelehrten!

die von ihren eigenen heiligen Schriften, deren Ursprunge sie ein Paar Tausend Jahre näher waren, das nicht wußten, was nach ihrem heißen Wunsche Jesum öffentlich beschämen, und um seinen Kredit bei dem Volke hätte bringen können!! Wie übel würde Er mit allen seinen Schriftansführungen weggekommen seyn, wenn unsere Vernunsterklärer mit ihren neuen exegetischen Hülfsmitteln damals gelebt hätten!!

Christus sagt: daß der Teufel von Anfang ein Menschenmörder und ein Vater der Lügen sey — daß er das Wort Gottes den Leichtsinigen aus dem Herzen nehme — daß der Satan die Jünger sieben wolle, wie den Weizen — daß dem Teufel und seinen Engeln ein Feuer bereitet sey &c. —

Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer, es giebt gar keinen Teufel, die ganze Mähre davon ist eine Chaldäisch-jüdische Frage.

Christus sagt: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihrs empfahen — Wer da bittet, der empfähet — Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun — Wahrlich, wahrlich, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. —



Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer. Das Gebet hat nur einen moralischen Nutzen; denn eine wirkliche Erhörung und Gewährung des Gebetenen kann mit der Unveränderlichkeit Gottes und mit der Unveränderlichkeit der Natureinrichtung nicht bestehen. — Trefflich! als ob ein Gebet moralischen Nutzen haben könnte, welches ohne Vertrauen auf die Erhörung nicht einmal ernstlich seyn kann! Als ob Menschen über die göttliche, unmittelbare Einwirkung, über die Einrichtung des ganzen Welt-Alls und über die Vereinigung von beiden absprechen könnten!!

Christus sagt: Mein Blut wird vergossen zur Vergebung der Sünden —

Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer; denn wer könnte sich einen Gott denken, der Blut haben muß, ehe er Sünden vergeben will. — Nach dem Zusammenhange, in welchem das die Bibel lehrt, läßt es sich weit leichter denken, als ein Gott, der, nach der Naturalisten Meinung, alles wieder schmerzlich hinrichtet, was er lebendig gemacht hat, der jährlich Millionen unschuldiger Kinder schlachtet, um der bloßen Mannichfaltigkeit willen, und der ein solches Trauerspiel in Ewigkeit fortreibt.

Christus sagt: Die Stunde werde kommen, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine

Stimme hören, und hervor gehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wie oft und wie theuer versichert er, daß er die Seinigen am jüngsten Tage auferwecken wolle.

Das ist nicht wahr, sagen die Aufklärer. „An eine eigentliche Auferstehung und Wiedererhaltung unserer Leiber ist nicht zu gedenken; es ist ein sinnlicher Ausdruck, wie das Auf- und Untergehen der Sonne, der nichts weiter bedeutet, als die Unsterblichkeit der Seele.“ — Vortrefflich! die unsterblichen Seelen sind also in den Gräbern, und da auch kein eigentlicher jüngster Tag zu erwarten steht, bleiben sie darin auf ewig. Und die Auferstehung Jesu Christi, mit welcher unsere Auferstehung, dem Ausdruck und der Sache nach, unzertrennlich verbunden wird, ist auch nur ein sinnlicher Ausdruck. Was für unbeschreiblich dumme Menschen doch die Christen von den Aposteln an bis auf unsre aufgeklärten Zeiten gewesen sind! Können denn die, welche mit ihnen überein stimmen, etwas anders als Dummköpfe seyn?

Proben genug von der Vernunsterklärung! Wo könnte ich aufhören, wenn ich alles anführen wollte, was Christus von Vater, Sohn und heiligem Geiste,  
von



von seiner Person, von dem wahren Endzweck seiner Zukunft, von seiner Fürbitte, von der Verehrung, die Alle ihm, so wie dem Vater, erzeigen sollen, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Umkehrung zum Eingang in sein Reich, selbst gelehrt hat, und was seine Apostel eben davon, und von allem dem, was wir Christo zu verdanken haben, bezeugen, und dann die neue Vernunfterklärung dagegen halten? Dabei schreiben die Aufklärer schöne Apologien, die uns bereden sollen: daß Christus viele Unwahrheiten lehren konnte, ohne deswegen ein Lügner oder Betrüger zu seyn. Daß Paulus, der doch selbst den Unterschied deutlich anzeigte: den Heiligen gebiete nicht ich, sondern der Herr, den Andern sage ich, nicht der Herr, gleichwohl sich selbst weis machen konnte: daß er ein Gesandter, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater sey; daß das Evangelium, welches er predigte, nicht menschlich, daß er es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.

Doch man weiß nun auch schon, daß diese Apologien nur zu ihren vorbereitenden Künsten gehören, die sie jetzt noch um des Volks und ihrer Befordungen willen sehr nöthig haben. Denn so bald nur ihr Hauptsatz: daß nichts Uebernatürliches

In der Bibel, nichts unmittelbar von Gott sey, sondern alles bloß durch mittelbare Veranstaltungen, wie bei den heidnischen Dichtern und Weltweisen, geschehen, erst einen allgemeineren Eingang wird gefunden haben, so wird schon von selbst folgen: daß die Erzählungen so vieler Unwahrheiten, die Behauptungen so falscher Lehren, die Anmaßung so vieles Göttlichen, die Zusagen von nie zu erwartenden Dingen nothwendig von Betrügern herrühren müssen; wie denn auch schon Manche mit dieser Sprache heraus gerückt sind.

Und bei solchem Verfahren scheuen sie sich nicht, Christi Worte für sich anzuführen: Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. — — \*) Wie? die sollten Schafe Christi seyn, die seine Stimme nicht hören, nicht ihm folgen, sondern ihn unter ihre Zucht nehmen, ihm vorschreiben wollen, wie Er führen soll? Das thäten Schafe? Und die armen christlichen Gemeinden, die sie mit so vielen Künsten von der, allein Leben und volle Gnüge gebenden, Weide des guten Hirten zu ihrer aufgeklärten Weisheit abführen, wären Wölfe? Nein, nicht diese den Aposteln gesagten Worte gehören für sie, sondern diese Warnung vor ihnen: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, (Religionslehrern,)

\*) S. 50.



die in Schafskleidern zu euch Kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

So wohl die Art ihres Eintritts in ihr Prophetenamt, als die Früchte ihrer Lehre, sind für die Wichtigkeit der Zueignung der Worte Christi auf sie hinlängliche Beweise.

Als christliche evangelische Lehrer bieten sie sich zu Hirten der Heerde Christi an, geloben auf das heiligste, daß sie Christum den Gekreuzigten, als göttliche Weisheit, ihn, daß er der Herr sey, und sein Wort lauter und rein predigen wollen, und dann predigen sie nur sich selbst und ihre Weisheit, die doch Thorheit ist vor Gott; predigen, nicht wie Paulus den Glauben, aus welchem jede christliche Tugend dargereicht wird, sondern eine bloße, eine von der Religion getrennte Moral, eine Moral also, welcher der Kopf fehlt, das erste und größte Gebot: du sollst Gott von ganzem Herzen lieben, ein Gebot, dessen Erfüllung nur durch die Versicherung möglich wird, daß Gott uns zuerst geliebt, und seinen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung für unsre Sünden.

Das sicherste Merkmal, woran diese falschen Propheten zu erkennen sind, das sind die Früchte; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es ist

klar, daß Christus hier auf die Lehrfrüchte sehe. Von der Lehre Christi und seiner Apostel ist es bewiesen genug, daß sie ungleich mehrere und herrlichere Früchte aller Tugenden gegen Gott und gegen Menschen und alles Trostes im Leben und im Sterben hervor gebracht habe, als alle Lehren aller menschlichen Weisen in allen Ländern und in allen Zeiten. Doch, ich will jetzt nicht überhaupt vom Christenthume, sondern nur von den Altgläubigen und Zeologen reden; laßt uns den Werth von beiden auch aus ihren Früchten erkennen.

Unläugbar waren die Reformirten in Frankreich Altgläubige. Sie glaubten von ganzem Herzen alles, was sie im allgemeinen apostolischen Symbolum bekannten; sie glaubten an Vater, Sohn und heiligen Geist, sie glaubten den göttlichen Ursprung des Alten und Neuen Testaments, den Fall Adams, die Erbsünde, das ewig gültige Veröhnopfer Christi, die Rechtfertigung durch den Glauben an ihn, den Beistand des heiligen Geistes zur Bekehrung u. s. w. Und was waren die Früchte ihrer altgläubigen Lehre? Sie waren ein Sieg, der die Welt überwunden hat. Sie triumphirten über Galeeren und Scheiterhaufen. Ihrer Ueberzeugung und ihrem Glauben opferten sie Häuser und Güter, Vaterland und Freundschaft auf. Noch zu unserer Wä-



ter Zeiten wanderten sie mit Lebensgefahr zu Hunderttausenden aus. Keine Furcht zu verhungern trieb sie zu der Heuchelei, sich zu einer Kirche äußerlich zu bekennen, deren Lehren ihre Ueberszeugung und ihr Herz verwarf. Sie brachten augenscheinlichen Segen in die Länder, welche sie liebreich aufgenommen hatten. Sie brachten die Muster mit, nach welchen sich auch in Deutschland eine bessere Art zu predigen bildete. Sie brachten eine Reinigkeit der Sitten mit, die, nach Süßmilchs Zeugniß, sich bei ihren Gemeinden länger, als bei andern erhielt, bis endlich die Aufklärung sie auch weggeschletem hat.

Und was für Früchte hat nun die aufgeklärte Lehre aufzuweisen? Bei ihren Lehrern selbst hat sie nicht so viel Kraft, daß sie sich nicht mit falschen Angelobungen in Lehrämter eindringen, oder die Einkünfte derselben sollten fahren lassen, welches sie, sogar nach dem Beweise eines Basedow, der kein Altgläubiger war, dann nicht mehr mit gutem Gewissen behalten können, wenn sie das nicht mehr thun wollen, ja wenn sie das gerade Gegentheil von dem thun wollen, wofür ihnen ihr Sold versprochen worden. Oder soll die Lutherische Kirche in den Königlich Preussischen Staaten die einzige Gesellschaft in der Welt seyn, welche Leute in ihren



Dienst nimmt, und dafür besoldet, daß sie sie beschimpfen und zerstören möchten?

Aber auch in Absicht auf ihre Zuhörer kann man die falschen Propheten an ihren Früchten erkennen. Was war Berlin zu den Zeiten Friedrich Wilhelm I.? „Wo damals Frömmigkeit, gute „Sitten und strenge Tugend wohnten, Gerechtigkeit, obgleich bisweilen mit Drakonischer Schärfe, „das Volk erhöhet.“ \*) Und was wurde es unter seinem Nachfolger? Das sage ihnen der Monarch, den sie so sehr vergöttern, mit seinem bekannten heißen Wunsche selbst: „Daß er doch die „Sitten seiner Unterthanen wieder so lassen könnte, „wie er sie bei dem Antritte seiner Regierung gefunden hatte!“

Gleichwohl scheuet sich unser Verfasser nicht, vielen altgläubigen Völkern Meuterei und Aufruhr Schuld zu geben, und dagegen die Schüler aufgeklärter Lehrer mit ihrer Güte, Treue und Gehorsam bis in den Himmel zu erheben \*\*). Die Note unter dieser Stelle muß ich hersehen:

„Ist es nicht merkwürdig, daß auch die in „Deutschland hin und wieder vorgefallenen unruhigen Bewegungen der Unterthanen nur in solchen

\*) Franz Fragmente, 7tes Heft, S. 246.

\*\*) S. 90. 91.



„ Gegenden ausgebrochen sind, wo bisher verhält,  
„ nismäßig die wenigste Aufklärung herrschte, und  
„ wo man den alten Glauben in seiner angebliehen  
„ Lauterkeit noch am eifrigsten zu erhalten suchte;  
„ da hingegen in denjenigen Ländern, welche bisher  
„ vergleichungsweise der größten Denk- und Preß-  
„ freiheit, also auch der größten Aufklärung genos-  
„ sen — — im Brandenburgischen, Braunschweig,  
„ Gotha, Weimar u. s. w. — — — die tiefste Ruhe  
„ herrschte.“

Ist es aber nicht noch merkwürdiger, daß eben diejenigen, welche die Französische Revolution mit enthusiastischem Eifer als ein Werk der Aufklärung, der Philosophie, ja als das hohe Ehrendenkmal der Vernunft angepriesen haben, nun die Folgen derselben in Deutschland, die durch ihre Lobredner und Ausgeschickten angestiftet worden, der altgläubigen Lehre aufbürden wollen?

Ist es nicht noch merkwürdiger, daß gerade in eben den angeführten Ländern, in welchen die tiefste Ruhe herrschen soll, zwar keine Thätlichkeiten der Landleute, aus sehr begreiflichen Ursachen, ausgebrochen sind, dagegen desto mehrere aufrührerische Schriften, welche zur Nachahmung der Franzosen reizen, verbreitet wurden? Gerade in diesen Ländern hat ein Campe die Französische Um-

kehrung so gar mit Blasphemien gepriesen. Er, der dem Allmächtigen Wunder abspricht, eignet Wunder und Uebernatürlichkeiten den Parisern zu. Er, der über die göttliche Eingebung der heiligen Schriftsteller spöttelt, erklärt die Cultur und Aufklärung des Französischen Pöbels dafür, und trägt kein Bedenken, den unaussprechlich großen Segen, welchen diese aufgeklärte Staatsumwälzung gleich frisch mit sich brachte, für eine handgreifliche göttliche Approbation derselben auszugeben; berechtigt denn aber auch uns dadurch, daß wir, nachdem seine Weissagungen zu Schanden geworden sind, das unaussprechlich große Elend, in welches Frankreich durch diese Wunder der Aufklärung versunken ist, für eine sehr sichtbare Mißbilligung der göttlichen Vorsehung halten. Gerade in diesen Ländern schrieb man öffentlich: „Daß die Franzosen allen Völkern der Erde ein hohes Beispiel der Nachahmung gegeben hätten.“ — Daß, „wenn gewisse wahrscheinliche Erwartungen eintreffen sollten, die Epoche dieser Revolution nicht an die Epoche der Einführung der christlichen Religion und der Reformation durch Luther rücken würde.“ Gerade in diesen Ländern drohen die bescheidenen Schriftsteller, wie unser Freimüthiger, den Monarchen, und nach seiner



Aussage sollen auch die Landleute überall mit den landesherrlichen Verordnungen ihr Gespötte treiben. Gerade in diesen Ländern haben Lutherische Prediger Oden auf die Unruhen in Frankreich geschrieben, worin die Könige und Fürsten geschimpft und die Völker zum Aufruhr gereizt werden.

Es ist wahr, in Sachsen, wo die altgläubige Lehre noch in Ehren gehalten wird, sind wirklich aufrührerische Bewegungen der Unterthanen ausgebrochen. Aber eben die noch nicht ausgerotteten altgläubigen Gesinnungen haben sie auch bald und ohne merklichen Schaden wieder gedämpft. Wären die Sächsischen Soldaten so aufgeklärt gewesen, wie die Französischen; was für Unglück würde Sachsen haben erfahren müssen! Wie viel besser hätte der Verfasser davon geschwiegen, da in Deutschland die altgläubigen Länder so merkwürdige Beispiele von dem Gegentheile seines Geschreies aufzeigen! Wie ruhig und mit allgemeiner Zufriedenheit ist der neue Landes-Katechismus in den Churhannoverschen Ländern eingeführt worden. Da hat man weder den König, noch die Minister, noch die Verfasser angegriffen, keine Schriften dagegen geschrieben, keine Prozesse darüber geführt. Nur die auswärtigen Aufklärer, die es gar nichts angeht, haben ihr gewöhnliches Geschrei dawider



hören lassen. In allen oben angeführten Ländern, wo eben dergleichen Verordnungen, wie das Preussische Religions-Edikt, ergangen sind, hat kein Mensch sich dagegen geregt. Nur wider das letztere haben die Aufklärer ein solches Lärmen angefangen, daß ein Kanzler von Ludwig nöthig wäre, diesen neu päpstlichen Unfug wider die Krone Preußen zu ahnden.

Wie unwahr und ungerecht eignet der Verfasser alles, was Europa Gutes von dem Betragen der Preussischen Unterthanen bezeugen soll, den Schülern aufgeklärter Lehrer zu \*). Ganz Europa weiß es, daß es lauter Altgläubige waren, die die schnelle Aufnahme und den Flor der Preussischen Länder befördert haben. Die Heere, welche Schlessien eroberten, waren gute Altgläubige. Ihre Zucht und Ordnung, ihr williger Gehorsam, ihr Muth in Gefahren, ihre Gelassenheit unter Leiden, verdienen nicht nur ein bleibendes Angedenken, sondern sind auch für Könige ein sehr einleuchtender Beweggrund, einen Glauben zu schützen, der selbst unter dem Kriegesstande solche Früchte getragen hat.

Und was haben denn die Königl. Preussischen Verordnungen in Religionsfachen für eine andere

\*) S. 90.



Absicht, als den alten durch die feierlichsten Gesetze bestätigten, durch so gute Wirkungen ausgezeichneten Glauben bei seinen wohlgegründeten Rechten zu schützen? Ihn gegen die Zinterschleichen eingebildeter Weisen, welche sie wider den Beruf ihres Oberherrn, wider ihr eigenes Versprechen, wider die Erwartung ihrer Gemeinen, vorgenommen, und durch listige, von weitem her angelegte, unschuldig scheinende Vorbereitungen immer weiter getrieben hatten, zu schützen? Und Schutz der Religion gehört doch, selbst nach dem Geständniß eines Zufelands, ja unsers Verfassers, zu den Rechten eines Fürsten in Religionsfachen.

Wenn man in einem Spiegel sehen will, wie weit die Wuth der Aufklärer gehe, so sammle man sich doch aus dieser Schrift des bescheidenen Vorstellers alle die Uebel, die er dem Religions-Edikte aufbürdet. Ihm ist es die Büchse der Pandora. Man sehe, wie er die gröbsten Widersprüche, die handgreiflichsten Lügen, ohne alle Ueberlegung zusammen rafft, um es recht verhaßt zu machen. Man sehe und erstaune, wie solch ein Unsinn Belfall und Lobsprüche hat finden können!

Nach ihm macht ein und dasselbe Edikt lauter Dummköpfe und Heuchler, und doch zugleich Theologen zu Tausenden, das ist, wie sie selbst

gefällig genug — es erklären: selbst denkende und aufgeklärte Christen. Ein und dasselbe Edikt macht blinde Nachbeter und zugleich Spötter und Ungläubige. Ein und dasselbe Edikt führt von Christo zum Athanasius; etwa wieder von Christo zu alten Menschenfahrungen; dann wieder von Christo zur Lehre eines Silberschlags, Zermes und Woltersdorfs. Ein und dasselbe Edikt verbletet den Katholiken das Proselytenmachen, und führt wieder zurück in den Schooß der zwingenden Römischen Kirche. Ein und dasselbe Edikt will die Symbolik der Lutherischen Kirche aufrecht erhalten und führt das Pabstthum ein.

Freilich mußte die Beschuldigung der Wiedereinführung des Pabstthums noch hinzu kommen; die durch die Königlichen Verordnungen angestifteten Nebel wären sonst nicht vollständig genug, und in Aufklärer Augen ist ja das Pabstthum von allen das größte. Gegen einen katholisch gesinnten Rektor ist ein Prediger, der alle Religion lächerlich, und die Bibel, als ein mit Widersprüchen und Lügen angefülltes Buch, seinen Zuhörern verwerflich macht, noch ein Unschuldiger. Aber sollte nicht der gefaseste Mensch in Feuer und Unwillen gerathen, wenn er sieht, daß man ihn ärger, als ein Kind behan-



deln, und ihm so alberne Widersprüche weiß machen will: daß die Aufrechthaltung der Evangelisch; Lutherischen Lehre und die Berufung Evangelisch; Lutherischer Prediger ins Pabstthum führe?

Unmöglich kann man doch leugnen, daß die Königlischen Verordnungen die Lutherischen Gemeinen, bei der von ihnen allgemein angenommenen Lehre, welche sie durch ihre Bekenntnißschriften der Welt vor Augen gelegt haben, schützen wollen. Weltkundig ist diese Lehre die Ursache ihrer öffentlichen Trennung vom Pabstthum gewesen; weltkundig sind ihre Symbole das, was sie zuerst von demselben geschieden hat und noch scheidet. Wer also die Scheidewand zwischen Evangelischen und Katholischen erhalten will, wer den Lutheranern ächt Lutherische Prediger setzen will, der giebt ihnen Lehrer des Pabstthums!!!

Nein! schreit man, „die einzelnen, von dem Glaubensbekenntniß der katholischen Kirche abweichenden Lehrsätze machen nicht das Wesen des Protestantismus aus, sondern die Freiheit von aller menschlichen Gewalt in Glaubenssachen.“ \*)

Daß dieses Vorgeben eine offenbare Unwahrheit sey, beweiset die ganze Reformationsgeschichte. Lehrsätze waren es, nicht menschliche Gewalt, welche die

\*) S. 94. 95.

Reformatoren zuerst bestritten haben, und gerade eben die Lehren vertheidigten sie, welche jetzt die Aufklärer verwerfen, von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, von der Erbsünde, von der Ursache der Sünde u. s. w. Lehren waren es, welche sie gegen die katholischen Lehrer aus dem Worte Gottes behaupteten, und zu welchen sich die Fürsten und ihre Länder bekant haben. Man sehe die Augsbürgische Konfession, deren Apologie und die Schmalkaldischen Artikel.

Es ist doch wohl billig, daß man über die Frage: Worin das Wesentliche des Protestantismus bestehe? den Stifter der Lutherischen Kirche, Luther selbst, in seiner deutlichen und kraftvollen Sprache höre. Er schreibt in dem andern Theil der Schmalkaldischen Artikel, so das Amt und Werk Jesu Christi oder unsre Erlösung betreffen. Hier ist der erste und Hauptartikel:

„Daß Jesus Christus unser Gott und Herr sey um unserer Sünde willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, Röm. IV.

Und er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, Johannis I. Und Gott unser aller Sünde auf ihn gelegt hat, Esaiä LIII.

Stem, sie sind allzumahl Sünder und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade durch die



Erlösung Jesu Christi in seinem Blut u. s. w.  
Röm. III.

Diemeil nun solches muß geglaubt werden und sonst mit keinem Werke, Gesetze, noch Verdienst mag erlanget oder gefasset werden, so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. III. St. Paulus spricht: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes, durch den Glauben. Item: Auf daß er allein gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu.

Von diesen Artikeln kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will! Dann es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, spricht Petrus Act. IV. und durch seine Wunden sind wir gehellet, Esaiâ LIII. Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß seyn, und nicht zweifeln, sonst ist es alles verloren und behält Pabst und Teufel und alles wider uns Sieg und Recht.“

Und wer ist nun nach Luthern der ächte Protestant? Die, welche diesen seinen Hauptartikel, mit welchem alles stehen oder fallen muß, bestrei-

ten, verhöhnen, ihn so gar eine Lüge und schriftwidrig nennen, oder der König, der in seinem Edikte dawider eifert, „daß Lutherische Prediger, „sich nicht entblöden, den Glauben an die Geheimnisse der geoffenbarten Religion überhaupt, und „vornehmlich an das Geheimniß des Veröhnungswerks und die Genugthuung des Welterlösers, den „Leuten verdächtig zu machen?“

Nach der Aufklärer Vorgeben hingegen besteht das Wesen des Protestantismus in der errungenen Freiheit, ihn selbst zerstören zu dürfen.

Und dafür hätten also jene großen und frommen Fürsten ihre Länder und Freiheit, und die Reformatoren ihr Leben gewagt? Und dafür hätten so viele Tausende unserer Vorfahren ihr Blut vergossen? Bloß dafür, damit ihre abtrünnigen Nachkommen ihr großes Werk vernichten dürften, ihr Werk, dem sie in so vielen Denkmählern und Münzen ein Bleiben bis in Ewigkeit mit glaubensvoller Zuversicht auf Christi Ausspruch zugetrauet hatten? Wie unrecht nennt man also die Aufklärer Reformatoren, Kontrereformatoren sind sie!

Noch eine handgreiflichere Lüge, die durch tausend Wiederholungen unsers Verfassers doch keine Wahrheit wird, klagt die köntglichen Verordnungen über Gewalt in Glaubenssachen an. Ein Edikt,  
wel



welches jedem die Freiheit verstattet, zu glauben, was er will, jedem erlaubt, eine Religion zu wählen, welche er will, ja, im stärksten Gegensatze gegen das Pabstthum, jedem erlaubt, seine Religion zu verändern; Verordnungen, welche keinen Menschen zwingen, ein Lutherischer Prediger zu werden; Verordnungen, welche die billigste Forderung zum Grunde legen: daß jeder seinem Berufe treu verbleiben soll, ja, welche mit vieler Schonung die Abweichenden selbst behandeln, wie kann man die eines Zwangs in Glaubenssachen beschuldigen? Es wäre überflüssig, ein Wort hinzuzufügen. Das Falsche dieser Beschuldigung ist in den beiden schon angezeigten Schriften des sel. Semlers augenscheinlich erwiesen, und er selbst versichert überdem: daß es gründliche Vertheidigungen des Edikts so gar in fremden Staaten gebe \*).

Sehr richtig und tief gedacht ist die Bemerkung eines Burke: „Fast alle Unruhen, welche die Gesellschaften zerrütten, entspringen aus dem Streite, nicht wie die Gewalt gebraucht werden, sondern in wessen Händen sie sich befinden soll.“

Einen augenscheinlichen Beweis davon giebt die jetzige Nationalversammlung in Frankreich.

\*) Anmerkungen zu dem Schreiben an Se. Excellenz von Wöllner, S. 78.

Menschen aus dem dritten Stande, Advokaten, Aerzte aus kleinen Landstädten, Erkapuziner u. s. w. zeugen durch einen lächerlichen Rangstreit mit ihrem Könige, durch die verächtliche Behandlung seiner Minister, durch die schimpflichsten Reden wider alle Fürsten des Erdbodens, durch den Raub Avignons, durch ihr wildes Geschrei nach Krieg mit dem Kaiser, daß Bürger einen eben so großen Stolz und Kriegssucht besitzen, als Ludwig XVI., dessen Zeiten die ganze Französische Nation so übermüthig machten, und dessen Sünden sie seinen jetzigen Nachfolger büßen läßt.

Eben so deutlich beweisen es unsere Aufklärer. Sie, die den König, seinen Minister, seine angeordnete Kommission des Papstthums beschuldigen, sind es selbst, die sich in die Stelle der Päbste erheben. Das liegt klar am Tage. Jedermann weiß, wie grobe Eingriffe die Päbste in die Rechte der Fürsten dadurch gethan, daß sie alle Macht über Personen, Güter, Handlungen und alle äußerliche Aufsicht, und was nur von weitem zur Kirche konnte gezogen werden, ihnen entrißen und sich zugeeignet haben. Die Reformatoren haben diese Rechte den Fürsten wieder verschafft. Nun kommen die Aufklärer, und wollen sie ihnen von neuem entziehen. Sie wollen, wie der Verfasser, schlechterdings dem Könige das



Recht, über die öffentlichen Religions-Anstalten und Verfassungen Verordnungen ergehen zu lassen, absprechen. Sie wollen durchaus über alles, was sie predigen, keiner Verantwortung unterworfen seyn, wenn sie es auch so grob wie Schulz machten, oder es wird über Inquisition geschrien. Schon haben sie sich für die gesetzgebende Macht im Staate erklärt; schon drohen sie den Monarchen, und verlangen laut, daß ihre Schriften durchaus keiner von der Obrigkeit gesetzten Censur, die obrigkeitlichen Verordnungen dagegen ihrer Censur unterworfen seyn sollen; so daß keine derselben Gültigkeit haben soll, welche nicht das Placitum philosophicum erhalten hat. Das wäre nicht Pabstthum? Der große Friederich sage es ihnen selbst, daß sie künftig Europa so beherrschen wollen, wie ehemals die Pabste.

Und Semler sage es ihnen, daß sie auch in Absicht des Zwangs, wodurch sie alle zu ihrer Partei zu ziehen suchen, ein neues Pabstthum einführen wollen.

„Warum sollen wir wider unsern Willen von unsern Lehren in Sociniansche oder naturalistische Lehrform verwandelt werden? Fast muß man es eine vorsetzliche Sophisterei nennen, wenn die Heterodoxen von Ueberzeugung so reden, daß

sie nur bei ihnen da sey; dies ist ja schon wirkliches Pabstthum. — Sie sollen uns Lutheraner und Reformirten nicht zu ihrem Bekenntniß überführen; das Proselytenmachen ist weltlich verboten; alle Aufklärung ist hier übel angebracht, denn sie ist Eingriff in die Freiheit.“ \*)

„Wenn der so genannte Irrgläubige vorher uns Christen es vorschreiben will, was wir als Christen thun dürfen und sollten: so herrschte ja der Naturalismus sogar über unsere Religion; so geböte er ja wirklich, wir sollten keine Christen seyn, und doch will der Verfasser umgekehrt das Königl. Edikt dieser Tyrannel beschuldigen.“ \*\*)

Wie vieles könnte ich noch aus ihm anführen; man lese ihn selbst. Die Zwangskünste der Aufklärer sind denn auch bekannt genug. Ihre unbeschreiblich weit verbreitete Verbindung mit allen Journalen und Buchhandlungen, durch welche alle Vertheidigungsschriften für das evangelische Christenthum so unterdrückt werden, daß sie nicht zu bekommen sind; da im Gegentheile alles, was wider dasselbe streitet, von allen Orten ausposaunt und angepriesen wird; ihre unaufhörlichen Verhöhnungen und Beschimpfungen aller redlich christe

\*) Anmerkungen zu dem Schreiben — S. 58. 59.

\*\*) Vertheidigung des Königl. Edikts — S. 90.



lichen, und Lobpreisungen aller heterodoxen Lehrer; welche theils fast Alle von der Vertheidigung der Wahrheit abschreckten, theils die jungen Leute reizten, auch an dem hohen Ruhm der Selbstdenker und Aufgeklärten Theil zu nehmen. Die Beförderung derer, die mit den Neologen übereinstimmten, und Zurücksetzung der Rechtgläubigen, wobey es genug war, einem verdienten Manne die Stelle, wozu er vorgeschlagen wurde, darum zu versagen, weil er wider Basedow sollte geschrieben haben, welches nicht einmal wahr gewesen. — Ich breche ab, und schliesse diesen Satz wieder mit einem Semlerischen Ausspruche:

„Wer hat denn ein Interesse hierbey, wenn protestantische Lehrer von selbst, ohne landesherrliche Autorität in Lehrer der Socinianischen Konfession verwandelt werden? Wahrlich der Staat nicht; denn sonst dürfte man solche Künste wider das Edikt nicht anwenden; auch wir Protestanten und Katholiken nicht; wer also? Wellecht eine geheime sehr große Bruderschaft, mag sie Illuminaten oder anders heißen, welche die christliche Religion in eine allereinzige Universalreligion verwandeln will, um eine neue Staatsverfassung endlich auch zu Stande zu bringen.“\*)

§ 3

\*) Anmerkungen zu dem Schreiben — S. 62.



Lächerlich ist es, daß sich der Verfasser auf Luthern berufen will. Auf Luthern? der nach seinem eigenen Urtheil „statt der einfachen (was soll doch dies Beiwort eigentlich sagen) und in ihrer Einfachheit erhabenen göttlichen Lehre Jesu, die mit den größten Widersinnigkeiten erfüllte Lehre des Athanasius“ bekannte. Auf Luthern? Der die Lehre von der Versöhnung und Genugthuung durch Christum für das Wesentliche und die Hauptsache seiner ganzen Reformation ausgab, welche jetzt von so genannten Lutheranern dergestalt verlästert wird, daß einige Freche sogar die Fürsten bereden wollten, bloß um ihrentwillen das ganze Christenthum auszurotten.

Wie Luther selbst dergleichen Anführungen seiner Worte beurtheile, zeigt die auf dem Titelblatte angeführte Stelle desselben. Wie richtig war die Ahndung dieses großen Mannes: Was will doch immermehr nach meinem Tode werden! Hätte er es denken können, daß man ihn sogar zum Sachwalter eines Mannes gebrauchen würde, der ein Lehrer der Lutherischen Kirche seyn will, und gleichwohl in öffentlichen Schriften in allem Ernst und mit aller möglichen Bitterkeit behauptet: „Es gebe gar keine Religion.“ \*) Und zum Sachwalter

\*) Neueste Religionsbegebenheiten, XV. B. 2. St. S. 108



wider einen König, der die Hauptsache und das Wesentliche seiner Reformation schützen will!!!

Einige Proben mögen es beweisen, wie auch unser Freimüthiger sein Gift mit Luthers Arbeit schmücke. Die erste Stelle, die er aus ihm anführt, ist diese:

„Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst niemand, auch kein Engel!“

Wider wen mag doch immer diese Stelle angeführt seyn? Ist es denn dem Könige, oder seinem Minister, oder seiner Kommission je eingefallen, Glaubensartikel zu machen? Wo steht einer in den Verordnungen, wider die der Verfasser geifert? Wohlan, ich fordere ihn heraus, daß er mir nur einen Einzigen zeige! Ist nicht gerade dieser Ausspruch Luthers ein Grundsatz, den alle ächten Protestanten, selbst in ihren Symbolen bekennen? Ist es nicht gerade der, über welchen die Reformatoren mit den Katholiken in Rücksicht auf ihre Traditionen, und wir mit unsern naturalistischen Aufklärern, in Rücksicht auf ihre Vernunft streiten? Nichts verurtheilt sie mehr, als dieser Spruch Luthers. Denn da er die Engel doch wohl für einsichtsvoller, als die menschlichen Philosophen gehalten hat, so konnte er es diesen noch wohl weniger einräumen, als jenen, Glaubensartikel zu machen, oder die zu

verwerfen, welche Gottes Wort fest gestellt hat. Eben daraus kann man ersehen, wie sehr wider Luthers Absicht auch die folgenden Stellen herbei gezogen werden.

Es ist wahr, das Reich Christi, in so fern es nicht von dieser Welt ist, kann und soll nicht durch weltliche Gesetze regiert werden, darin ist nur Einer unser Herr und unser Meister, nämlich Christus. Die Fürsten sind es nicht; aber eben so wenig die Philosophen. In so fern aber dieses Reich äußerlich in der Welt und in den Ländern der Fürsten ist, sollen, selbst nach Luthers angeführten Worten: „die weltlichen Könige dazu dienen, daß in demselben möge Friede seyn.“ Und hierzu gehört doch unstreitig, daß Jeder bei seinen Rechten geschützt werde. Daß Luther unter den tollen, narischen, unnützen Gesetzen, die das Gewissen beschweren, obrigkeitliche Verordnungen, die seine gestiftete Kirche bei ihren Rechten schützen, verstehe sollte; kann doch wohl nur einer, der selbst toll ist, behaupten, und diese Beiworte auf Königl. Verordnungen anwenden, können nur die, welche nach der Schilderung eines Apostels, die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern.

In einer ferner angeführten Stelle sagt Luther: „Wir können solches (nämlich die symbolischen



Schriften) nicht als strenge Gebot lassen ausgehn, auf daß wir nicht neue päpstliche Dekretales aufwerfen, sondern als eine Historie oder Geschichte, dazu als ein Zeugniß und Bekenntniß unsers Glaubens.“

In einer Note unter diesen Worten posaunt der Verfasser mit vollen Backen Triumph über unsere Niederlage und Beschämung aus. Man höre ihn:

„Also sollen, nach Luthers ausdrücklichem und hier so deutlich erklärtem Willen, die symbolischen Bücher keine Glaubensvorschrift für die Protestanten, sondern bloß Geschichte des religiösen Systems ihrer Verfasser seyn. Kann man den Anmaßungen derer, die uns jene Bücher als Norm und Gesetz für unsern eigenen Glauben mit Gewalt aufdringen wollen, gerader und deutlicher widersprechen, als hier von Luthern selbst geschieht? Wer ist also nun der ächte Lutheraner, der ächte Protestant — — der, welcher uns den Glauben an die symbolischen Bücher gewaltsam aufdringen will, oder der, welcher in Luthers Geist und nach Luthers Vorschrift sich dagegen stämmt.“ \*)

Ich weiß zwar, daß uns die Aufklärer blinde Orthodoxen nennen; aber Gott sey Dank! daß wie

§ 5

\*) S. 92.

noch so gute Augen haben, die lesen können! und da sehen wir zuerst eine sehr unredliche Lüge. Luther soll sagen: die symbolischen Bücher wären bloß Geschichte — aber er setzt deutlich und gerade dazu: daß sie auch Zeugniß und Bekenntniß ihres Glaubens seyn, und für nichts weiteres hat sie jemals ein ächter Protestant gehalten. Die ersten derselben haben sie sogar nur unter diesem Namen dem Kaiser und Reich übergeben, und nur über dieselben Friedensschlüsse und Gesetze errichtet. Schon dieses ist zur Beschämung des Verfassers hinlänglich. Denn so lange die Lutherischen Gemeinen das Glaubensbekenntniß ihres Stifters für das ihrige annehmen, für das ihrige bekennen, so lange sie das dadurch bezeugen, daß sie den Lutherischen Katechismus, das Lutherische Gesangbuch, die Lutherische Liturgie behalten wollen; so lange diese Gemeinen kein anderes, dem Lutherischen entgegen gesetztes Glaubensbekenntniß öffentlich ablegen; so lange ihre berufenen Lehrer feierlich und an manchen Orten gar eidlich versprechen, daß sie ihre Gemeinen und deren Kinder nach diesem Glaubensbekenntniß unterrichten wollen; so lange handeln sie treulos, wenn sie es nicht, sondern das gerade Gegentheil thun. Wem dieses eine harte Rede scheint, der höre Semlern statt meiner: „Daß der Lehrer in diesem Falle öf-



fentlich untreu und lügenhaft handelt, wenn er de facto anders lehrt, als eine christliche Religionsgesellschaft ihm aufgetragen hatte, ist ganz sichtbar.“ \*)

Eben so schamlos unwahr ist die Beschuldigung: daß man den Glauben, den eigenen Glauben an die symbolischen Schriften jemand mit Gewalt aufdringen wolle. Wo geschieht das? Wer thut es? Die Königlichen Verordnungen zeigen Jedem, der lesen kann, das Gegentheil. Und wer hat auch nur einen einzigen Aufklärer mit Gewalt gezwungen, daß er sich zu einem Mitgliede der Lutherischen Kirche annehmen ließ, als er zu Verstande kam? Wer hat ihn mit Gewalt gezwungen, die Lutherische Theologie zu studiren? Wer hat ihn gezwungen, eine Lutherische Lehr- und Predigerstelle zu suchen und anzunehmen? Wer hat ihn gezwungen, das feyerliche Gelübde auf die symbolischen Schriften der Lutherischen Kirche abzulegen?

Völlig lächerlich ist es, daß der Verfasser hierbei noch die Frage aufwarf: Wer ein ächter Lutheraner sey? Ich dünkte, der könnte doch wohl in Ewigkeit keinen Anspruch auf diesen Titel machen, der Luthers Glaubensbekenntniß für Unsinn, für ein solches Zeug ausgiebt, wobei man erst aufhören muß, ein vernünftiger Mensch zu seyn, ehe

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts — S. 143.



man es glauben kann; und der alle Anhänger desselben Dummköpfe und gewissenlose Heuchler schimpft. Eben so lächerlich wird von Luthern vorgegeben, daß er sich wider sein eigenes Glaubensbekenntniß stämme. Er, der es gegen Pabst und Teufel und die ganze Welt, auch mit seinem Blute, zu vertheidigen sich so oft erboten hat!

Es wäre überflüssig, hierüber mehr zu sagen. Wenn die Aufklärer uns aus den Reformatoren überführen wollen, daß sie Recht und wir Unrecht haben; so zeigen sie uns solche Stellen, die da behaupten: Nicht das Wort Gottes allein, sondern Vernunft und Schrift sind die Norm unsers Glaubens. — Die Vernunft ist der einzige Richter, Regel und Richtschnur, der einzige Proberstein, an welchem alle Lehren geprüft und beurtheilt werden müssen. — Die deutlichen Stellen der Bibel sind die, welche die Vernunft begreift und billigt; die dunkeln aber die, welche sie nicht erklären kann; diese müssen aufgegeben und nur jene beibehalten werden. — Christus ist ein Lehrer des Deismus gewesen. — Er hat nur die Lehren der alten Weisen unter das Volk gebracht. — Die Erklärung der Bibel muß sich mit einer gesunden Philosophie, die alles Uebernatürliche schlechterdings verwirft, vereinigen lassen — u. s. w. Können sie aus den



Reformatoren solche Stellen aufzeigen, so will ich der Lügner seyn. Ihnen will ich dagegen Stellen zu Hunderten anführen, welche das gerade Gegentheil, und noch dazu sehr derb, versichern.

Und nun könnte man doch wohl billig fragen: Was will denn unser Freimüthiger mit diesen Ansührungen und mit seinem ganzen unbändigen Geschrei eigentlich haben?

Sollen die Lehrer der verschiedenen, im Staate befindlichen Kirchenparteien gar keine obrigkeitlichen Bestätigungen, keine Bokationen bekommen? Soll es Jedem frei stehen, sich in ein Lehramt, so gut er kann, einzubringen, und darin nach Belieben zu schalten? Und wenn das nicht so leicht thunlich ist; soll er sich durch Verstellung, falsche Versprechungen hinein lügen?

Nicht doch! Er soll allerdings Bestallung und Bokation bekommen.

Gut! Was soll man ihm aber für ein Betragen, für eine Norm seiner Lehren und Amtsverrichtungen vorschreiben?

Man soll ihn nach der Weisheit der vorigen Regierung anweisen, seine Lehren lediglich aus der Bibel (also doch nicht aus der Philosophie) herzunehmen. „Bei dem Feld: Konsistorium wurde unter der vorigen Regierung der symbolischen Bücher

bekanntlich gar nicht erwähnt, sondern der Kandidat nur verpflichtet: das Wort Gottes rein und lauter zu verkündigen.“ \*)

Wieder gut! Wenn aber die Reformirten, die Katholiken, die Socinianer auch behaupten, daß sie das Wort Gottes rein und lauter verkündigen; soll man ihnen auch Bedienungen in der Lutherischen Kirche geben?

Den beiden erstern durchaus nicht! Aber den König soll man sogar durch Drohungen dahin bringen, daß er die letztern annehmen, und beibehalten soll, weil der selbst gedachte Socinianismus ein Kennzeichen der Aufklärung ist.

Unmöglich wird ein Unparteiischer aus dieser ganzen Schrift ein anderes Resultat, als dieses, heraus bringen können. Weltkundig ist es, daß alle evangelische Obrigkeiten seit mehr als zwei hundert Jahren in den Vocationen ihrer Prediger, jener Anweisung — das Wort Gottes rein und lauter zu predigen — den Zusatz hinzugesügt haben, und noch noch immerdar hinzufügen, daß es nach den Glaubensbekenntnissen der Kirche geschehen solle, zu deren Lehrern sie berufen werden. Auch Churfürsten von Brandenburg haben es unter Androhung der Cassation gethan, wie der Herr C. N. Löber gegen

\*) S. 87.



den Herrn O. C. K. Büsching erwiesen hat. Ja, diese Obrigkeiten konnten es nicht einmal mit Rechte unterlassen, wenn die Gemeinden nicht zuvor mit einer einstimmigen Bitte eine Abänderung gesucht hätten; sonst wäre ihre Erwartung getäuscht worden.

Und allen diesen hohen Obrigkeiten hat Niemand in einem Zeitraum von mehr als zweihundert Jahren bloß wegen dieser Einrichtung der Predigers-Vokationen die Beschuldigung der Gewissens-, Tyrannie, des Glaubenszwangs, des Papstthums u. s. w. vorgeworfen. Nur dem jetzt regierenden Preussischen Monarchen sagt man sie ins Angesicht. Der Verfasser mußte freilich seine oft wiederholte Versicherung: daß die Aufklärer die edelsten und getreuesten Unterthanen wären, mit Exempeln belegen.

Der Verfasser der ersten freimüthigen Betrachtungen über das Religions-Edikt muthete dem Könige zu, dasselbe zurück zu nehmen. Sein Nachbeter erwartet von der Vorsehung, daß sie seine Blätter durch irgend einen der Preussischen Patrioten vor die Augen des Königs bringen, und daß dann das, was geschah, ungeschehen gemacht werden wird. In dieser Hoffnung bietet er sich dem Könige als einen Freund an, der Muth und Liebe hat, ihm die Wahrheit zu sagen \*).

\*) S. 45. 46.

Was für eine Stirn gehört dazu, einem Monarchen, mit so zuversichtlich wiederholtem Geschrei, das als Wahrheit aufdringen zu wollen, was schon, ehe es noch geschrieben wurde, als die offenbarste Unwahrheit erwiesen war. Ich bitte meine Leser, die beiden angezeigten Schriften des sel. Semlers hierüber nachzusehen, und unsern Verfasser fordere ich auf, sie zu widerlegen, wenn er nicht vor der ganzen unparteiischen Welt zu Schanden werden will. Bald darauf finden wir bei ihm folgende Alternative:

„Die neue Anordnung wird nun entweder mit Ernst und Strenge in Ausübung gebracht, oder nicht.“

„Im letzten Falle — welcher noch immer der unschädlichste, also der wünschenswürdigste von beiden ist — bleibt alles, wie es war; und die ganze Anordnung wäre besser unterblieben. Denn sie wirkt nun nicht allein nichts Gutes, sondern sie wirkt nun auch das Schlimme, das sehr Schlimme, daß das Volk sich an eine schlaffe Gesetzgebung gewöhnt, daß es lernt, vorhandene Anordnungen brauchen nicht immer befolgt, promulgirte Gesetze brauchen nicht immer respektirt zu werden. Und wehe dem Staate, worin diese Volksbemerkung erst einmal Wurzel geschlagen hat! Es ist mit seiner Sittlichkeit, mit sei-



seiner Ordnung, mit seiner Ruhe dahin; also auch dahin mit seinem ganzen Wohlstande!“ \*)

Ich brauche doch wohl nicht, hier meinen Lesern zu zeigen: Welch ein grober, ein sehr grober Widerspruch es sey: den Ruin der Sittlichkeit, der Ordnung, der Ruhe und des ganzen Wohlstandes eines Staats für das Unschädlichste auszugeben; noch was für ein Patriot oder Menschenfreund der seyn müsse, der einen solchen Ruin für wünschenswürdig halten kann? Ich bitte sie nur hier in einer Probe zu sehen, wie hirnlos das Geschrei des Verfassers sey. Augenscheinlich ist die neue Anordnung gar nicht dem Volke, sondern nur den Lehrern und Kandidaten der Lutherischen Kirche vorgeschrieben. Diese wären es also, nach seinem eignen Ausspruch, welche die obrigkeitlichen Anordnungen nicht befolgen, die Gesetze nicht respektiren; sondern die Sittlichkeit, Ordnung, Ruhe und Wohlstand des Staats zu Grunde richten, und doch soll der König sie für die edelsten und treuesten seiner Unterthanen halten!! Sie? die ihre Zuhörer, wie Semler sagt, zu Rebellen machen?

Ueber die Sache selbst, welche die Zurücknehmung oder Nichthandhabung der Königl. Anordnungen betrifft, soll Semler das Urtheil sprechen.

\*) S. 48. 49.

Der erste Freimüthige, den er widerlegte, schloß seine Betrachtungen so:

„Friedrich Wilhelm wird seinen Befehl sicher zurück nehmen, wenn sein Vaterherz den ganzen Inhalt desselben gefühlt haben wird. Er ist ja nicht der Vater der Orthodoxen allein; auch die Heterodoxen sind seine Kinder und getreuen Unterthanen.“

Und Semler antwortete ihm so:

„Dies mag also ganz ernstlich die Meinung oder gar Weisagung des Verfassers seyn; allein alle jene Millionen Christen dürfen doch auch eben so ihre Zufriedenheit mit dem Edikt zu erkennen geben, ohne den Heterodoxen irgend etwas Böses zu gönnen. Friedrich Wilhelm wird ein so gegründetes, so weises, so gemeinnütziges Edikt um solcher unzulänglichen Betrachtung willen nicht zurück nehmen.“ \*)

Wahrheit und Marktschreierei vertragen sich nicht zusammen. Wer nur sich und seine Waare immer ungemessen anpreiset, alles andere dagegen eben so ungemessen verachtet, der muß natürlich Lügen zu Hülfe nehmen. Man sehe es an unserm Verfasser.

Sich selbst und allen Aufklärern ertheilt er das prahlerische Selbstlob. Er redet „von einigen Tausenden der verdienstvollsten und würdigsten Lehrer,

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts, S. 151.



mit dem Zufaze: Ich gebe ihre Zahl nicht zu groß an.“ Er nennt sie allzumal die edelsten, einsichtsvollsten, treuesten, gelehrtesten, rechtschaffentsten, selbstdenkenden Lehrer, deren einige, sogar in ganz Europa, ihres Gleichen nicht haben.

Die Altgläubigen noch acht christlichen Lehrer erklärt er Insgesammt „für blinde Orthodoxen, Nachbeter, Dummköpfe, gewissenlose Heuchler, hierarchische Steifköpfe, Inquisitoren, die die Lehre Christi nicht kennen, die lieber die symbolischen Bücher, die man ohne Gelehrsamkeit lesen und nachplappern, als die Bibel, die man ohne Sprachkenntniß und mancherlei Hülfswissenschaften nicht erklären kann, für die Richtschnur unsers Glaubens angesehen wissen wollen“ — u. s. w. \*)

Eine solche Sprache hat die Welt jederzeit für stinkend und für ein Kennzeichen einer bösen Sache gehalten. Nur in Göttingen und Hamburg nannte man sie Bescheidenheit.

Das Ungeheure dieser Lügen fällt von selbst in die Augen. Ich will nicht einmal davon reden, daß der sich anmaßen müsse, ein Herzenskundiger zu seyn, der einigen Tausenden solche Eigenschaften und so entscheidend beilegt; aber daß unter einigen

Ⓔ 2

\*) S. 38. 39.

Tausenden nicht viele räudige Schafe seyn sollten, streitet wider die Erfahrung der ganzen Welt. Auch nur unter zwölf Aposteln war ein Verräther. Oder die Aufklärer müßten, gleich den Jakobinern in Frankreich, das Vorrecht haben, daß man durch den bloßen Uebertritt zu ihnen von allen Missethaten rein werde.

Wenn ich ihnen nachfolgen und die Preßfreiheit zu Personalien mißbrauchen wollte, was für Geschichten würde ich anführen können, die einen gar saubern Kontrast mit diesen superlativischen Lobsprüchen machen sollten. An meiner Statt soll Semler sie charakterisiren.

„Allerdings, schreibt er, ist es überhaupt wahr und richtig, daß das Religions-Edikt nur gegen unbesonnene Kirchenlehrer gerichtet ist, welche bisher leider die Freiheit mißbrauchten, und wirklich ins Große schädliche Lehren auf ihren Kanzeln vortrugen; folglich auch wieder eben so unbesonnene Schriftsteller, welche der ganzen christlichen Religion, also auch den Regenten selbst, welche eine öffentliche Religionsvorfassung in ihren Staaten sancirt hatten, öffentlich Hohn sprachen; aus welchen Schriften dann leider auch so genannte Lehrer und Prediger sich gar die Materialien entlehnten, welche sie sogar den einfältigen bisher ruhigen





Landleuten, ohne alle die Gewissenhaftigkeit mittheilten, zu welcher sie doch in ihrer ganzen Amtsführung sich feterlich anheischig gemacht hatten.“ \*)

Auf der gleich folgenden Seite nennt er sie „nachlässige, untreue Lehrer und Prediger.“

„Ich kann es nicht nachsagen: daß ein solcher Lehrer mit der größten Gewissensruhe von dem kirchlichen System, von den Grundsätzen seiner kirchlichen Gesellschaft, abgehen konnte. Ich muß vielmehr es stets läugnen, und es für eine wirkliche ungewissenhafte selbstliebige Anmaßung ansehen; der Lehrer wiche ab von der christlichen Grundlehre; er war nicht mehr ein treuer Lehrer.“ \*\*)

„Wer selbst, ohne auf unnützes Lob der Ungläubigen zu warten, seine Pflicht als christlicher Lehrer nun — besser und treuer beobachten will: der ist auch beruhiget über die Beschuldigung von Heuchelei, oder unwürdiger Unbeständigkeit. Und da wird man eben nicht von vielen Kassationen zu hören haben, welche leider schon mancher — — verdient hatte.“ \*\*\*)

„Das Edikt handelt von der Vorschrift für öffentliche Lehrer, da die bisher freie christliche

§ 3

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts — S. 5. 6. 7.

\*\*) Daf. S. 146. 147.      \*\*\*) Daf. S. 150.

Lehre von einigen leichtsinnigen Lehrern eigenmächtig abgekürzt, verengert, beschnitten, in ungerathen Besitz genommen, und nichts als Socinianismus und Naturalismus eingeführt werden wollte. Warum will diese neue Partei uns nicht unsere Rechte lassen?“ \*)

Und eine eben so marktshrelerische Unwahrheit konnte die Zahl von einigen Tausenden solcher Socinianischen und naturalistischen Prediger für nicht zu gering angeben. Semler versicherte: „Sie wären gegen die Anzahl der wirklich christlichen Prediger noch immer (1789) nicht zu vergleichen.“ Nun ist mir zwar die eigentliche Zahl der Lutherischen Prediger in den sämtlichen Königl. Staaten nicht bekannt; so viel aber kann ich mit völliger Gewißheit schließen, daß nicht so viele Lutherische Prediger in denselben seyn können; wenn einige Tausende derselben Neologen, diese aber mit der Zahl der wirklich noch christlichen Prediger nicht zu vergleichen wären.

Noch unbesonnener ist die Lüge, daß wenigstens 3 Millionen der Königl. Unterthanen, welche denn ebenfalls die besten und getreuesten seyn müssen, der Religion der Aufklärer anhängen. Da der Verfasser keine Volkszählung vorgenommen,

\*) Anmerkungen — S. 72.



da er nie eine Untersuchung weder über die Religionsgestimmungen, noch über das Betragen dieser Millionen angestellt hat; so müßte man ihm zum voraus Allwissenheit zutrauen, ehe man seinen Machtspruch könnte gelten lassen. Doch eine kleine Berechnung wird uns die Ausschneiderei sichtbar machen.

Die besten Statistiker nehmen höchstens sechs Millionen Menschen in den Preussischen Staaten an. Nun rechne man die vielen Katholiken, die Reformirten, die von der evangelischen Brüdern Union, die Kinder, die sich noch zu keiner Religion bekannt haben, so können unmöglich 3 Millionen erwachsener Lutheraner überhaupt vorhanden seyn. Nun ziehe man wieder von diesen die vielen Unterthanen ab, die nach dem Verfasser selbst sich noch an das wankende System der Ungläubigkeit halten, \*) und die Semler zu Millionen anzieht; man ziehe die vielen Tausend Anhänger Lavaters und Urspergers ab, über deren Menge die Herren selbst klagen; man ziehe die Bewohner jener Gegenden ab, welche, nach der neologischen Sprache, der helle Strahl der Aufklärung noch nicht erleuchtet, nach der unserigen aber die Finsterniß des Unglaubens noch nicht be-

④ 4

\*) S. 70.

deckt hat; so wird man finden, es sey keine Kleinigkeit, im Namen von Millionen zu lügen, im Namen von Millionen eine unbescheidene Klage über Gewissens- Tyrannet in die Welt hinein zu schreien.

In den ersten freimüthigen Betrachtungen wurde doch noch etwas bescheldener vorgegeben: „es seyen vielleicht unter den Preussischen Unterthanen eben so viel Heterodoxen, als Altgläubige.“ Darauf antwortete Semler: „Der Verfasser zählt wissenschaftlich falsch; er durfte nur an die Aufgabe eines neuen Gesangsbuchs denken, so mußte er anders rechnen.“ \*) In der That haben die Bewegungen, welche in den meisten Provinzen über die Einführung des Berliner Gesangsbuchs entstanden sind, die Unzufriedenheit und das Mißtrauen der Gemeinen gegen ihre Lehrer und ihre geistlichen Obern sichtbar genug an den Tag gelegt. Die Lieder selbst, die meistens ächt evangelisch sind, konnten den schon vorhandenen Verdacht nicht erst erwecken, nur die ungewöhnlichen und etwas seltsamen Ueberschriften mochten ihn verstärkt haben.

Um das Maß der Lügen und Widersprüche recht voll zu machen, sagt er: „Die neue Anordnung betrübe und kränke alle Lutherische Gemeinen im

\*) Vertheidigung des Königl. Edikts — S. 132.





Landen — — — denen ihre bisherige Religion, in deren Besitze sie ein halbes Jahrhundert lang sich so ruhig und glücklich fühlten — — genommen, und die Religion, oder vielmehr die Dogmatik, die Symbolik der Herren Silberschlag, Hermes und Woltersdorf — — — dagegen gewaltsam aufgedrungen, dadurch aufgedrungen werden soll, daß mag es ihnen unmöglich machen will, sich und ihre Kirche in einer andern als dieser Religion unterweisen und erbauen zu lassen.“ \*)

Wenn ich allen Unsinn, der in diesen drei Sätzen zusammen gehäuft ist, widerlegen wollte; wie viel würde ich schreiben müssen, ich mache nur einige Anmerkungen darüber.

Alle diese Lutherischen Gemeinen müßten die seltsamsten Menschen seyn, wenn Anordnungen sie kränken könnten, die gar keine andere Absicht haben, als sie bei ihren Rechten zu schützen, ihnen einen ungekränkten Besitz derselben zu versichern, und ihnen Lutherische Lehrer zu verschaffen. Sie würden gewiß und mit Recht klagen, wenn ihr König, aus Vorliebe zu seiner Konfession, ihnen reformirte Lehrer aufdringen wollte. Das thut er nicht. Nun läßt unser Verfasser sie unbescheiden

§ 5

\*) S. 87. 88. 89.

klagen, daß man ihnen keine Socinianische und naturalistische, statt der Lutherischen, geben will.

Alle diese Lutherischen Gemeinen müssen entweder keine solche seyn, oder nicht wissen, was sie sind, wenn sie ihre bisherige Religion von der Lutherischen unterscheiden.

Alle diese Lutherischen Gemeinen müßten sich lächerlich machen, wenn sie ihren König mit Klagen über die Aufdringung eines Undings bestürmen wollten. Keiner von den Herren Silber- schlag, Hermes und Woltersdorf hat eine Religion gestiftet, keiner hat eine Dogmatik geschrieben, keiner hat eine symbolische Schrift verfertigt. Wie kann man das, was nicht existirt, andern gewaltsam aufdringen?

Wenn also alle diese Lutherischen Gemeinen bekennen, daß sie eine andere Religion, als die Lutherische haben; so ist die natürliche Folge davon, daß die Lutherischen Kirchen in Deutschland sie nicht mehr für ihre Glaubensgenossen, nicht mehr für Augsburgische Konfessionsverwandten halten könnten. Daher muß man nothwendig fragen: was denn diese ihre andere, ihre funfzigjährige Religion, eigentlich für eine Religion sey?

Natürlicher Weise müßte es der am besten sagen können, der sich für ihren Bevollmächtigten zu sei-



nem unbändigen Geschrei ausgiebt. Lächerlich wäre es, wenn er uns mit seinem falschen Nachtspruche, es sey die biblische Religion, abzufertigen gedenkt; denn da könnte sie ja keine andere, als die protestantische seyn, und er hatte selbst Luthers Stelle angeführt, daß nur das Wort Gottes Glaubensartikel setzen könne, und sonst niemand.

Aber nicht nur lächerlich, sondern abscheulich ist es, eine Religion die biblische zu nennen, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrift selbst verwirft; die Gottheit Christi läugnet; ihn nicht für den einzigen Grund erkennt, außer welchem kein anderer gelegt werden kann; zwar immer von der Lehre Jesu redet, in der That aber ihre Vernunft und ihre Philosophie weit über dieselbe setzt; welche die Lehre von der Versöhnung und Genugthuung, die, nach Semlers Ausspruch, „die erste Lehre, der Hauptinhalt, und der unveränderliche Grund aller und jeder christlichen Religion ist,“ \*) nicht nur läugnet, sondern verhöhnt und lästert. Eine solche Religion die einfache göttliche Lehre Jesu, die biblische Religion nennen, ist wahre Gotteslästerung. „Wollen wir diese Lehren weglassen, und doch Christen heißen, so sind wir Deisten oder Naturalisten unter einem falschen Namen,“ sagt ein Ungenannter.

\*) Vertheidigung des Religions-Edikts, S. 33. 34.

Wenn die unwissenden Orthodoxen mit der bes-  
sern Exegese der jetzigen größten Schriftausleger  
bekannter wären, so würden sie mit dergleichen Vor-  
würfen zu Hause bleiben. So wollen die Aufklärer  
sich schützen und uns beschämen.

Vortrefflich! Das wäre also eine bessere Exegese,  
die aus dem Ja Christi und der heiligen Schrift  
steller ein Nein, und aus dem Nein derselben ein  
Ja heraus erklärte? Wenn dem so wäre, so wäre  
die ganze heilige Schrift umsonst geschrieben, um-  
sonst aufbewahrt worden. Ganz gewiß gehört sie  
nicht den Gelehrten allein, noch weniger ist sie für  
die Verdrehungs-Künstler, sondern auch für die  
Einfältigen und, nach Christi Ausdruck, für die Un-  
mündigen geschrieben. Was für eine unmögliche  
Forderung für gemeine Christen würde es dann seyn,  
daß sie die Geister prüfen, in der Schrift prüfen  
sollten, welches der gute Wille Gottes an sie, und  
ob das, was ihre Lehrer ihnen predigen, in Gottes  
Wort gegründet sey? Schlechterdings müßte Gott  
sie dann dem bloßen blinden Glauben an solche Aus-  
leger haben unterwerfen wollen.

So oft ich die Prahlereien von der neuen und  
bessern Schrifterklärung lese, so oft fallen mir die  
Schilderungen ein, die Jeremias von den Schrift-



gelehrten vor der ersten, und Christus von denselben vor der letzten Zerstörung Jerusalems und des Tempels entworfen haben. Darin sind unsere neologischen besseren Schrifterklärer nach dem Leben getroffen. Von jenen bezeugt der Prophet: Wie wollt ihr sagen: Wir sind weise, (aufgeklärt) und das Wort Gottes ist bei uns? (Wir haben die reine biblische Lehre) Siehe dagegen, der falsche Griffel der Schriftgelehrten hat es (das Wort Gottes) zur Lüge gemacht \*). Ja wohl machen die aufgeklärten Bibelerklärer jetzt das Wort Gottes zur Lüge, und leider! beinahe alles zur Lüge. Nicht nur die Geschichte des Alten und Neuen Testaments; nicht nur die geoffenbarten eigenthümlichen Glaubenslehren; nicht nur die Verheißungen und Drohungen; sondern sogar auch die Moral, die Moral dadurch, daß sie dieselbe von der Religion trennen wollen, mit welcher sie die Bibel göttlich weise verbunden hat.

Den Schriftauslegern seiner Zeit ruft Christus zu: Wehe euch Schriftgelehrten, daß ihr den Schlüssel der Erkenntniß weggenommen habt! Ihr kommt nicht hinein, (in die rechte Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit) und wehret de-

\*) Jeremia VIII, V. 8. Man sehe Coccejum über diese Stelle.

nen, die hinein wollen \*). Ihr führet die Schafe Christi von der Stimme ihres guten Hirten ab, der allein Weg, Wahrheit und das Leben ist.

Ueberdem verrathen diese Herren öfters selbst, daß ihre gerühmte bessere Exegese, ihre neuen tiefen Entdeckungen in der Geschichte nur ein bloßer Vorwand sind, womit sie uns blenden wollen. Sie entschelden zuerst aus der Fülle ihrer untrüglichen Vernunft, was Wahrheit seyn soll, und nach dieser Entscheidung künfteln sie an der Bibel, daß sie ihnen nicht nachtheilig sprechen soll. Man lese zum Beweis in der N. Lit. Zeitung die Recension von der Schrift: Gottheit Christi. Ist sie wohl aus seinen eigenen Reden — zu erweisen? Da sagt der Recensent: „Ein großer Theil dieser Stellen — — zeigt allerdings an, daß niemand in dem erhabenen und eigenen Sinn, wie Christus, Gottes Sohn sey; aber daß er es auch im eigentlichen Sinn seyn müsse, wird hieraus nicht gefolgert werden können, so bald man annimmt, daß Gott einen eigentlichen Sohn gar nicht haben könne.“ \*\*) Die Aufklärer, Vernunft hat also zum voraus entschieden: daß Gott gar nicht einen eigentlichen

\*) Luc. XI, V. 52. Man sehe den Grotius und Heumann über diese Stelle.

\*\*) No. 225, den 3ten August 1790.



Sohn haben könne, die Bibel mag nun davon sagen, was sie will, das kümmert sie nicht. Ei, ei! Wo bleibt nun Luthers Ausspruch: Gottes Wort soll Glaubens Artikel setzen und sonst niemand?

Eben diese A. Lit. Zeitung beweiset es auch in der Recension des dritten Theils des neuen Repertoriums für biblische und morgenländische Literatur, worin ein Aufsatz des Herrn D. Storr über die Geistesgaben der Korinthischen Christen befindlich ist. Zu diesem macht der Recensent die Anmerkung: „Wenn die Existenz der Wundergaben an sich selbst nicht so unwahrscheinlich, der Gebrauch derselben nicht sonderbar, die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht so auffallend wären, so würde man wohl gegen die historischen und hermeneutischen Gründe nicht viel zu erinnern haben.“ \*) Da läge nun die Prahlerei von den neuen Hülfsmitteln, der bessern Exegese, und der neuen historischen Entdeckungen wieder zu Boden. Nach historischen und hermeneutischen Gründen sind zwar die Wundergaben erwiesen; aber den Aufklärern sind sie unwahrscheinlich, das ist genug, sie wegzuläugnen. Daß aber die Aufklärer Lehren, die sie in so vielen Schriften äußern, die Religion des Volks sey; daß Millionen Lutherischer Christen sich

\*) No. 303. den 14ten Nov. 1791.

selbst nicht mehr für solche halten, daß sie klagen sollten, man wolle ihnen ihre bisherige Religion mit Gewalt rauben, und sie zu der Lutherischen zwingen, ist wiederum eine so grobe Lüge, daß man sie mit Händen greifen kann.

Man bedenke nur: daß diese Millionen noch ihre Deutsche Bibel, ihren Katechismus und ihre Gesangbücher haben; daß die Meinungen ihrer Prediger so verschieden; daß die Sprache derselben doppelstinnig; daß sie mit rechtgläubigen Worten ganz andere Begriffe verbinden; daß sie nur verdeckt und nach gerade das ächte Christenthum wegzuräumen suchen; daß, nach Augustins Ausdruck, die Ohren der Zuhörer rechtgläubiger sind, als die Lippen der Priester; daß es überhaupt für gemeine Christen eine äußerst schwere Sache sey, sich aus den Predigten ein Religions-System zu bilden; und dann wird die Unmöglichkeit eines solchen Vorgebens jedem in die Augen leuchten.

Eben so falsch ist die Prahlerei, „daß diese Gemeinden ein halbes Jahrhundert lang in dem Besitze ihrer bisherigen, von der Lutherischen verschiedenen, Religion sich ruhig und glücklich gefühlt hätten.“\*) Hierüber spreche zuerst Semler:

„Die

\*) S. 88. Anmerkungen zu dem Schreiben — S. 41.



„Die Epoche des Naturalismus der Prediger ist viel jünger und kürzer. Also ist auch die neue Einsicht solcher Prediger erst von wenig Jahren her.“

Albern wäre es doch, wenn der Verfasser seit aufgeklärtes Christenthum mit dem Regierungs-Antritt Friedrichs des Großen in einen Zeitpunkt setzen wollte. So groß die Fähigkeiten und Thaten dieses Königs immer gewesen seyn mögen; so weltkundig ist zugleich seine Feindschaft gegen das Christenthum, und sein Versprechen an Voltaire. Nur ein schamloser Feind der Wahrheit kann die Regierung desselben als vortheilhaft für die acht biblische Religion ausgeben, und dagegen den jetzt regierenden Monarchen, bloß wegen des Religions-Edikts, mit Julian, dem Abtrünnigen, vergleichen. Am Hofe Julians nannte man die Christen *Galläer*, nicht eine Kotte der Christen, wodurch der Verfasser den Ausdruck: Kotte der Aufklärer erwidern wollte. Aber am Hofe Friedrichs nannte man sie *Chrétiens vilains*, und das Christenthum wurde mit dem Beiwort *infame* gebrandmarkt. Julian verbot nicht, daß die Christen in ihrer Religion sollten unterwiesen werden. Er verbot dagegen: daß man sie in den heidnischen Wissenschaften der Philosophie, der Poetik, der Rhetorik unterrichten

sollte, damit die Christen, wie er selbst sagt, die Heiden nicht mit ihren eigenen Pfeilen durchbohren möchten.

Hernach liegt die Sache selbst, daß nämlich die neue Religion, die eine andere, als die Lutherische ist, welt jünger sey, am Tage. Erst 1765 nahm die Allgem. Deutsche Bibliothek ihren Anfang, welcher man die Stiftung und Verbreitung der Aufklärung in Theologie und Religion zuschreibt, wie sie auch selbst thut. Aber wie sachte und langsam ging sie damit zu Werke? Noch im zehnten Bande behauptete sie: „Man habe um der Socinianer willen keine Unterscheidungs- Lehrbücher nöthig, weil nicht die Bibel, sondern die bloße Vernunft die Norm ihres Glaubens sey. Und es bleibt unergreiflich, wie ein Socinianer die Schrift als göttlich erkennen, und doch das Daseyn Jesu vor der Marien und NB. sein Versöhnungswerk läugnen kann.“ Nun aber befehlen uns diese Herren, die Socinianische Religion für die rein biblische, für die einfache Lehre Jesu zu erkennen. Von ihrem Befehl soll unser Glaube abhängen, und das soll kein Pabsthum seyn?

Wie neu ist das Berliner Gesangbuch, in welchem doch die Lehren der evangelischen Religion noch alle zu finden sind, und welche Unruhen hat



gleichwohl die Einführung desselben verursacht? Brauchts etwas mehr, das Vorgeben, von dem funfzigjährigen ruhigen Besiz einer andern, als der Lutherischen Religion, so vieler Gemeinen für eine grobe Lüge zu erklären.

Und wenn das Gerücht wahr ist, daß unser freymüthiger Betrachter auch der Verfasser der Herzens- erleichterung über Lavaters Glaubensbekenntniß sey, welches ich nicht untersuchen will; so hat er sich selbst stark genug der Lügen gestraft. In dieser Schrift klagt er noch im Jahre 1785, „daß der Lehrbegriff des Christenthums selbst, wie er ihn haben wollte, und wie die Theologen neuern Styls ihn bearbeiten, außer den wenigen vorzüglichen Köpfen, so lange nicht existire, als man die einzelnen Materialien in gelehrten Werken auffuchen, und oft gleichsam nur errathen muß.“\*) Da redet er noch von einer kleinen Anzahl denkender und durchaus aufgeklärter Köpfe, die gegen den großen Haufen immer klein bleiben wird“\*\*) Die aber nun in Zeit von sechs Jahren zu einigen Tausenden vort Lehrern und zu Millionen von Zuhörern angeschwollen seyn soll!!

§ 2

\*) Herzens- Erleichterung zweier Menschenfreunde — S. 103.    \*\*) Das. S. III. 112.



Eine wahre Thorheit ist's, den Socinismus für ein Kennzeichen größerer Einsichten und Gelehrsamkeit auszugeben. Hierüber spreche der Mann ab, den die Allg. D. Bibliothek selbst, mit erborgtem Ausdruck, den Kolosß der Gelehrsamkeit genannt hat, der folglich wohl ein kompetenter Richter seyn muß, er sagt:

„Es war mir ganz unmöglich, die ganz geringen Gründe des Socinismus für tauglicher zu halten; so gar geringhaltig sind sie mir; sie können nur für Ungelehrtere wichtig heißen.“ \*)

Wie wenig in unsern Tagen dazu gehöre, sich zu dem erhabenen Posten eines Selbstdenkens empor zu schwingen, beweisen unsere Studenten, die nach dem ersten auf der Universität zugebrachten Jahre schon völlig mit dem Teufel fertig sind, so wie in dem folgenden mit Mose und den Propheten, mit Wandern und Weissagungen und göttlicher Eingebung u. s. w. Pfücher waren die Mönche der finstern Zeiten gegen so viele der G. G. Beflissenen in den unserigen: jene konnten allenfalls den Teufel bannen oder austreiben, diese können, was Adramelech selbst nicht konnte, ihn ganz und gar vernichten. Wie aber ehemals, Trotz aller Bannungen, alle Winkel voll Teufel blieben, so ist auch jetzt, Trotz

\*) Semlers Anmerkungen, S. 80. 81.



aller Vernichtung, die Familie des Vaters der Lügen vielleicht zahlreicher, als jemals; der Debit seiner Unglaubens-Fabrik verbreiteter, als jemals; und die erste Sprache des Versuchers auf unserer Erde: Ja, sollte Gott wohl gesagt haben? sogar eine Sprache der Gelehrten geworden, welche durch ein *Rassonnement a priori* so häufig That-sachen wegzuräumen suchen.

Necht vorseztlich lügenhaft, wie alles andere, ist das Geschrei des Verfassers von dem Athanasius. Ich frage ihn vor dem Angesicht aller ehrliebenden Menschen: Wer von den evangelischen Lehrern hält den Athanasius für den allgemeinen Glaubensvater? Wer führt seine Zuhörer von Christo zum Athanasius? Wer läßt seine anmaßende Glaubensvorschrift auswendig lernen? Was für ein Religionsystem hat Athanasius geschrieben? Von wem und wo wird darüber gelesen? Welche sind die Lehrer der evangelischen Kirche in unsern Zeiten, die die Nicänisch; Athanasischen Kunstwörter versetzen, und darin das Wesen der reinen Lehre und des ächten Christenthums setzen?

Daß wir an Vater, Sohn und heiligen Geist glauben, dazu sind wir durch unsere Taufe, durch unsere Aufnahme ins Christenthum schon verpflichtet. Selbst nach Christi Befehl sollten seine Apostel alle

Völker, Juden und Heiden, nur durch diese beiden Stücke zu Jüngern, das ist, zu Christen \*) machen: Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes — und lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe, und diese Anordnung sollte nach der hinzugesfügten Verheißung bis ans Ende der Welt bestehen. Nach derselben kann also keiner ein Jünger Christi oder ein Christ seyn, der nicht an Vater, Sohn und heiligen Geist glaubt, eben so wenig als der, welcher nicht halten will alles, was Christus befohlen hat. Ich denke doch nicht, daß man uns noch weis machen wolle; Athanasius sey der Erfinder der Taufformel, und habe die Instruktion Christi über die Amtsführung der Apostel entworfen; wozu wohl alle neuen gerühmten Hülfsmittel, alle bessere Exegese nicht hinreichen möchten.

Wenn aber dieses nun eine Lehre Christi und nicht des Athanasius ist, wie kommen die zu ihrer Verwerfung, die sich rühmen, die reinbiblische, die einfache Lehre Jesu zu predigen? Wir wollen es von einem ihrer Glaubensgenossen hören.

Der Verfasser der Schrift: *Erzählung und Beurtheilung der wichtigsten Veränderungen — des Lehrbegriffs der Protestanten,*

\*) Ap. Gesch. XI, 26.



gesteht: „daß die Begriffe Vater, Sohn und heiliger Geist zu der christlichen Beschreibung von Gott und seinem Wesen gehören, dies kann nur der läugnen, der unsere Religionsurkunden nicht kennt.“ Wenn er aber hernach diese Lehre: daß Vater, Sohn und heiliger Geist zur Beschreibung NB. des Wesens Gottes gehören, welches eben die orthodoxe Lehre ist, verwirft; so geschieht es darum, weil es vielen an helle Begriffe gewöhnten Gottesgelehrten entweder einen wahren Widerspruch, oder eine wirkliche Dreigötterei zu enthalten scheint.“

Also verlangen diese Herren auch helle Begriffe von den Geheimnissen, von den Tiefen der Gottheit! Wenn sie aber so sehr an helle Begriffe gewohnt sind; so bitten wir sie um gütige Mittheilung ihrer hellen Begriffe von der Ewigkeit, der Unveränderlichkeit, der Allwissenheit, der Allgegenwart — und jeder Eigenschaft Gottes; wir bitten sie um Mittheilung ihrer hellen Begriffe von dem Wesen eines Geistes überhaupt und der menschlichen Seele insbesondere; von der Vereinigung derselben mit unserm Leibe; von der Art und Weise, wie Eltern ihren Kindern die ganze Menschheit mittheilen, ohne selbst etwas davon zu verlieren. Und wenn sie auch alles dieses befriedigend

thun könnten; so würde es sie doch noch nicht berechtigen, helle Begriffe von der Dreieinigkeit (kein Athanasisches, sondern mehr als hundert Jahr älteres Kunstwort) zu fordern; da sie es aber nicht können, so bleibt ihre Forderung nicht nur unbillich; sondern wenn sie, wie unser Verfasser, vollends die eigene Lehre Christi „eine mit den größten Widersinnigkeiten erfüllte Lehre des Athanasius, eine unchristliche Lehre desselben nennen;“ so ist es offenbare Gotteslästerung.

Es ist wahr, daß die Reformatoren die drei Glaubensbekenntnisse, das so genannte apostolische, das Nicänische und das so genannte Athanasische, und solche, die in der Kirche einträchtiglich gebraucht worden, angenommen, und der Augsburgerischen Konfession vorgefetzt haben. Von den beiden ersten ist's unläugbar, daß sie mit der heiligen Schrift überein stimmen; überdem ist auch das Nicänische selbst für die Vernunft weit sachlicher, als die ganz und gar undenkbare Arianische Lehre, welcher es entgegen gesetzt ist. Dieses glaube ich im ersten Hefte meiner neuen Briefe erwiesen zu haben, die meines Wissens noch niemand widerlegt hat. Vom letztern weiß jedermann, daß nicht Athanasius, sondern ein ungleich jüngerer Vigilus, wie Cave muthmaßt, der Verfasser desselben sey.



Wenn aber die Lutherische Kirche diese drei Symbole angenommen hat, so bezeugt sie doch zugleich in einer andern ihrer symbolischen Schriften von diesen Glaubensbekenntnissen:

„Die andern Symbola aber und angezogene Schriften sind nicht Richter, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals lebenden verstanden und ausgelegt, und derselben widerwärtige Lehre verworfen und verdammt worden.“ \*)

Es bleibt daher eine schändliche Verleumdung, daß diese Kirche die unchristliche Lehre des Athanasius der Bibel und der reinen Lehre Jesu vorziehe. Es bleibt dagegen Wahrheit, was der sel. Semler bezeugte: „Symbolische Bücher der Protestanten stehen nie im Widerspruch gegen das Herz und Gewissen eines Lehrers, oder gar gegen die Bibel.“ \*\*)

Mit mehrerer Wahrheit kann man den Neologen vorwerfen: daß sie von Christo zum Socin, und von Paulo zu Bahrdten abführen, Welch ein Tausch!

§ 5

\*) Im summarischen Begriff der streitigen Artikel.

\*\*) Anmerkungen zu dem Schreiben — S. 14.

Neußerst schädlich ist daher das Vorgeben: der Streit zwischen den Altgläubigen und den neuen Aufklärern sey nur eine Sache für die Theologen; für die christlichen Gemeinen aber ganz unbedeutend und ohne Einfluß. Könnte ein Mensch sich diesen Wahn bethören lassen, wenn er folgendes beherzigt:

Die Gemeinen, welche verleitet werden, sind eine Heerde Christi, die der Sohn Gottes mit seinem Blute erkaufte und so geschildert hat: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Wer sie von ihm zu seiner eigenen, oder bloß menschlicher, Weisheit abführt, der führt sie auch vom ewigen Leben ab; welches von keiner Philosophie mit Gewißheit gezeigt, von keiner philosophischen Moral erworben werden kann.

Die Predigt des ächten Christenthums ist nichts anders, als eine Verkündigung des Rathes Gottes von der Wiederherstellung der sündigen und sterblichen Menschen zur Gerechtigkeit, Heiligkeit und ewiger Glückseligkeit, durch seinen Sohn und seinen heiligen Geist. Ich habe nichts zurück gehalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte den ganzen Rath Gottes. So beschreibt Paulus sein zu Ephesus geführtes Predigtamt \*). Wie lächerlich muß dem,

\*) Ap. Gesch. XX, 27.



der hiervon überzeugt ist, die Prahlerei von den neuen großen Hülfsmitteln zu Entdeckung eines ganz neuen Christenthums vorkommen? Gollus, morgenländische Reisebeschreibungen, eine so genannte höhere Kritik, und eine höhere spekulative Philosophie können wahrlich sammt und sonders eben so wenig etwas in dem Rathe und dem ewigen Entwurfe Gottes abändern, als Neues von demselben entdecken. Denn wer hat des Herrn Sign erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen? Nur der Sohn, der in des Vaters Schooß, und der Geist, der in Gott ist, konnten uns ein Geheimniß offenbaren, das in Gott selbst verborgen war. Aber eine wichtigere Frage kann nimmermehr erdacht werden, als diese: Was für eine Absicht mag doch der Urheber aller Dinge, auch meines Daseyns und meiner Schicksale, mit mir und dem ganzen Menschengeschlechte haben? Wozu hat er mich und alle meine Mitmenschen eigentlich bestimmt? Die Armseltigkeit aller Antworten, welche die Philosophie bisher darauf gegeben hat, liegt am Tage, und die allerneueste von einem philosophischen Chiliasmus ist von allen die unwahrscheinlichste; da sie gerade über das Mein und Dein, dieser allgemeinsten Quelle alles Haders, doch alle Völker des ganzen Erdbodens unter einen Hut bringen, die unwiderstehlichste Ges

walt mit der höchsten Freiheit in einem allgemeinen weltbürgerlichen System vereinigen, und so das große allgemeine Reich der Edlen, das ist der Philosophen, errichten will. Welch ein Reich! wo die bloße Aufklärung alle Abgaben eintreiben, wo sie mit der völligen Gleichheit aller Stände doch zugleich die Subordination und willige Unterwerfung unter alle Gesetze zu Stande bringen wird! Schon sahen diese Philosophen in der Französischen Revolution den Anfang der Erfüllung dieser großen Weissagung, und ihres anbrechenden Reichs. Daher das unbeschreibliche Gejauchze über dieselbe, daher die angenommene drohende Sprache gegen die Monarchen, und die beschimpfende gegen alle ächte Lehrer des Christenthums. Gut ist's indessen, daß die Erfahrung die traurigen Früchte einer philosophischen Regierung, und besonders diese sichtbar gemacht hat, daß man unter derselben mit falscher Münze bezahlt werde.

Wie könnten überdem christliche Gemeinden sich mit Sicherheit solchen Religionsführern anvertrauen, die ihnen nie ihre wahre Absicht zum voraus sagen, immer verdeckt und allmählich weiter gehen, Volkstäuschungen für zulässig im Religionsunterricht erklären, und was das meiste ist, mit ihrer neuen Religion bis auf den heutigen Tag noch nicht ser-



tig sind, und immer noch daran abändern. Eben die Aufklärer, welche noch vor kurzem so sehr auf die Veränderung der Liturgien und der Gesangbücher gedrungen hatten, rathen jetzt, damit zu warten, weil sie noch sehr vieles auszumustern vorhaben. Eben die, welche die ganze christliche Lehre eine Glückseligkeits-Lehre nannten, und von Pflichten nichts mehr hören wollten, verbannen jetzt alle Absicht auf Glückseligkeit, und fordern, daß alles als Pflicht und eigentlich bloß aus Pflicht geschehen müsse, wenn es einen moralischen Werth haben soll. Eben die, welche vorher die ganze Religion bloß in die Moral setzten, und gleich den Socinianern damit ihre Verwerfung der Glaubenslehren rechtfertigen wollten, trennen nun auf einmal Religion und Moral von einander, und scheiden dabei die Regel der Staatsklugheit: *divide et impera* angenommen zu haben. Erst trennten sie das Alte Testament von dem Neuen, damit dieses hernach mit Manier auch weggeschafft werden könnte, welches natürlich erfolgen mußte. Nun trennen sie die Moral von der Religion, um auch diese völlig wegbringen zu können. So handeln sie ihrem Plan gemäß. Die Moral müssen sie nothwendig beibehalten, weil sie sonst unmöglich Lehrstellen in der Kirche bekommen könnten, die sie keines-

Weges fahren zu lassen gesonnen sind, worin eben die Ursache ihres ganzen Lärmens wider die Anordnungen in geistlichen Sachen liegt. Aber ihre Aufklärung war auch schon bis zum Atheismus fortgerückt, wie ihr Eifer für den Prediger Schulz beweiset. Nun stehen Atheismus und Religion in einem gar zu groben Widerspruche, als daß alle Künste der Sophisterei sie vereinigen könnten, darum war für sie auch diese Trennung nöthig.

Welch eine schreckliche Trennung dessen, was Gott selbst zusammen gesügt hat! Das ist gerade ein erhabener Vorzug des Christenthums, daß es alle häuslichen und bürgerlichen Pflichten zu Religionspflichten gemacht hat. Wenn ich als Knecht diene, als Unterthan gehorche, als Richter urtheile, als Herr gebete; wenn ich als Ehegatte liebe, als Vater erziehe, als Kind ehre; ich diene in Allem dem Herrn und nicht bloß Menschen; ich thue Alles um des Herrn willen, Alles zur Ehre Gottes. Selbst in meinen Wohlthaten an Dürftige speise, tränke, kleide ich Christum, der zuerst um meiner willen arm geworden, damit er mich reich machte. Selbst in der allgemeinsten Richtschnur alles meines Betragens gegen alle andere Menschen erfülle ich das Gesetz und die Propheten, erfülle ich die Summe aller Gebote, das Gesetz Christi, der mir die Vergeltung des ewigen Erbes zugesagt, und mich versichert hat, daß gerade die Treue, die ich in dem Beruf beweise, welchen Gott hier, als den besten für mich, ausersieht, der Weg seyn soll, auf dem ich zum Be-



siß größerer, wahrhaftigerer, bleibender Güter gelangen soll. Welch eine Kraft und Belebung empfängt dadurch alle Moral, zu einer ganz andern Art der Pflichtleistungen, zu einer ganz andern Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, und zu einer ganz andern Beruhigung und Trost für mich selbst, auch dann, wenn Dienst und Gehorsam an Menschen mir bitter werden; als je eine todte, kraftlose Moral, ohne Religion, hervor bringen kann.

Und bei einem Entwicklungs-System, Kraft dessen, durch eine unveränderliche Natureinrichtung, Alles in der großen Leiter der Wesen immer eine Stufe höher hinauf geuhrwerk't wird; bei einem System, welches zwar die ganze Natur, so weit wir sie kennen, sichtbar widerlegt, gleichwohl ein großer Theil der Aufklärer behauptet, was soll da Moral? Wird sie nicht eben so lächerlich, als wenn man der Raupe eine Diät vorschreiben wollte, damit sie ein desto schönerer Schmetterling werden könnte. Und wenn man nun vollends vorgiebt, daß die Menschen in dem zukünftigen Leben alles Bewußtseyn des ganzen gegenwärtigen Lebens, alle Erinnerung des Vergangenen völlig verlieren werden; wie unnütz, wie todt muß da alle Moral seyn? Und wo bleibt alsdann der dritte Grundartikel der naturalistischen Aufklärer, Religion, der von einer künftigen Vergeltung?

Wie vieles könnte ich noch wider diese, nicht freimüthigen, sondern frechen Betrachtungen erinnern, in welchen beinahe keine wahre Zelle zu fin-

den ist, und deren Verfasser sein eigenes Gesetz, welches er den Regenten, statt der bisherigen Censur anpreisset, \*) selbst übertreten, und weder sich, noch den Druckort und Verleger, genannt, und damit die Untauglichkeit desselben am besten bewiesen hat. Ich freue mich, daß ich es entübrigt seyn kann, da ich so eben eine Schrift eines mir unbekanntem Verfassers erhalte, in welcher die böse Absicht, die Lügen, Verleumdungen und die ganze Abscheulichkeit dieser Betrachtungen auf eine gründliche und überzeugende Art aufgedeckt worden, die ich allen meinen Lesern anpreisen kann \*\*).

Ich schliesse daher mit Semlers Worten: „Die ernstliche Betrübniß vieler bisher ruhigen Christen, die aber nicht einmal ein Ueberbleibsel von Kraft der christlichen Lehren behielten, durch die fast gewaltthätige Aufdringung des viel zu gelehrten Naturalismus: diese Betrübniß, diese ganz groben Angriffe auf die christliche Religion, und bei vielen armen Menschen auf alle ohnehin kleine Moralität; sind wahrlich vielmehr eines patriotischen Mitleids werth, als ein vorläufiger Roman von Betteln und Hungern.“ \*\*\*)

\*) S. 84. 85. 86. \*\*) Zurechtweisung des zudringlichen und lächerlich drohenden Verfassers der freimüthigen Gedanken. — \*\*\*) Anmerkungen zu dem Schreiben — S. 39.









S

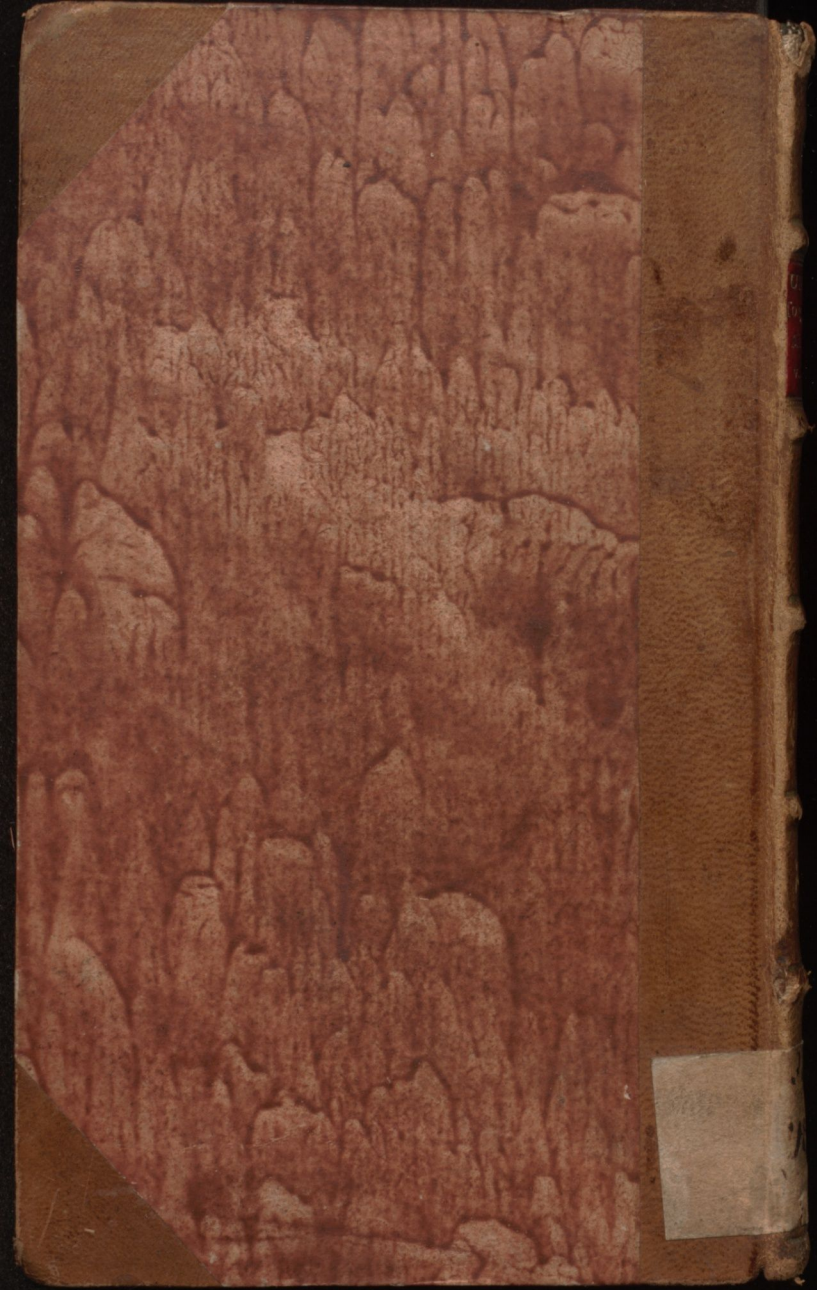
N. E. A. 8, 44.

AB: 39  $\frac{9}{11}$  27

X2261968

458







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8

B.I.G.

# Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



er  
ngen

